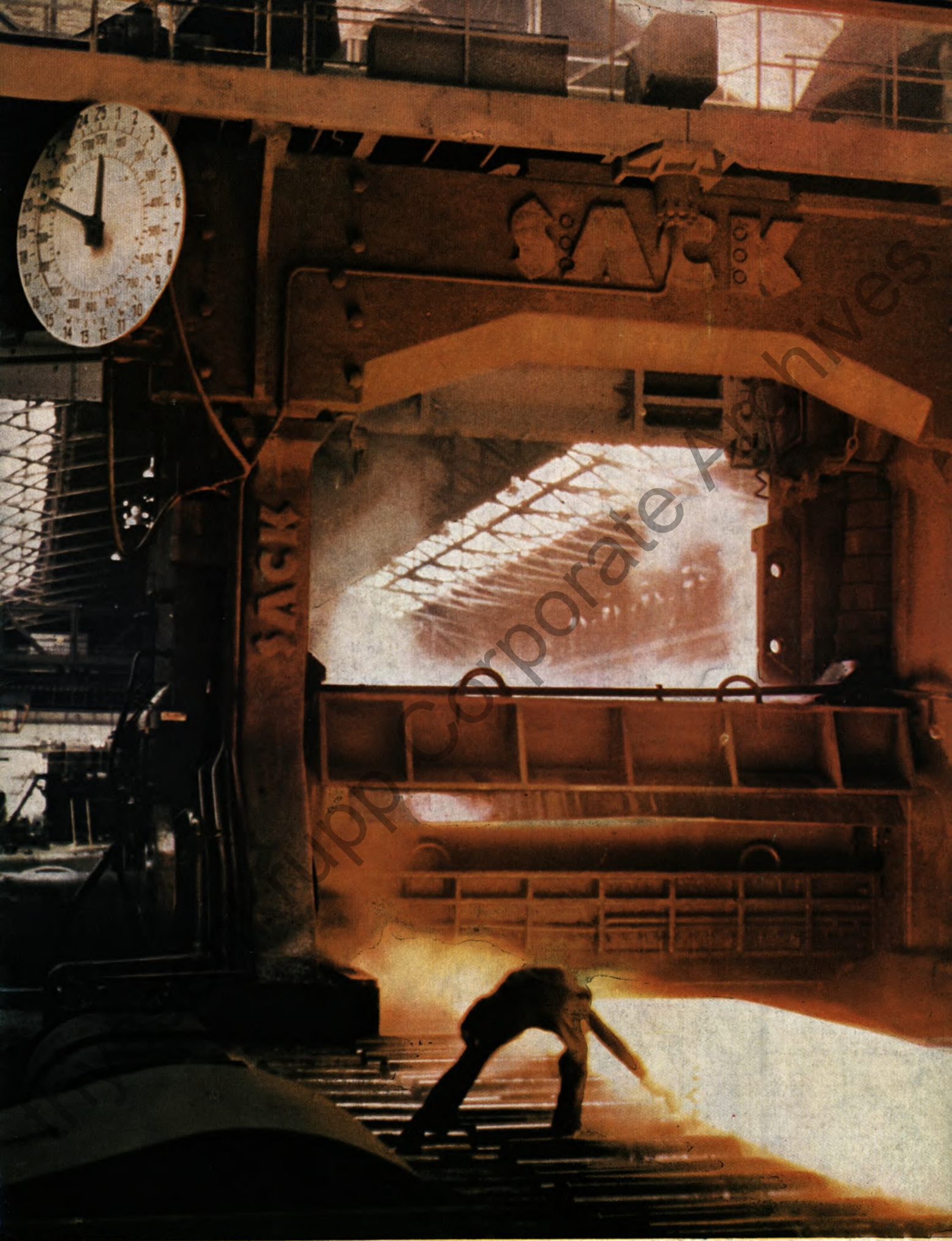




PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

64

FEBRUAR
1 9 6 2

Kurz notiert

Das bisher größte Schiff, das die Hamburger Werft Blohm & Voss AG nach dem Krieg erbaut, soll 1963 fertiggestellt sein. Es handelt sich um einen Massengutfrachter von 32 000 t.d.w.

Eine französische Zeitschrift brachte einen Bericht über Düsseldorf und Bilder über die Wahrzeichen unserer Landeshauptstadt. Als eines der markantesten Bauwerke wurde das Thyssen-Haus herausgestellt.

Der dritte Hochofen im deutsch-indischen Stahlwerk Rourkela, an dessen Bau unsere Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau maßgeblich beteiligt war, wurde am 6. Januar 1962 offiziell in Betrieb genommen. Damit ist der erste Bauabschnitt des Werkes beendet.

Über 3 500 Pockenschutzimpfungen wurden von unseren Werkärzten bisher an Belegschaftsmitgliedern unseres Unternehmens vorgenommen. Im Thyssen-Haus ließen sich über 850 Angestellte vom Werkarzt gegen Pocken impfen, andere erhielten die Schutzimpfung in einer der vielen öffentlichen Impfstellen.

An sechs Messen, Ausstellungen und Fachschauen wird sich Phoenix-Rheinrohr in diesem Jahr beteiligen. Und zwar in der Reihenfolge: die Londoner Ausstellung Pipelines, Pumps and Valves vom 9. bis 13. April, die Mailänder Messe vom 12. bis zum 27. April, die Deutsche Industriemesse in Hannover vom 29. April bis 8. Mai, die internationale Messe in Posen vom 10. bis 24. Juni, die internationale Messe in Zagreb im September und die Fachausstellung „Wasser“ in Wiesbaden vom 29. September bis 7. Oktober.

Schnell gelesen

Europas längste Ölleitung ist die im Bau befindliche Pipeline von Lavera bei Marseille nach Karlsruhe. Sie wächst zur Zeit etwa 800 m pro Tag. Phoenix-Rheinrohr ist mit Lieferungen daran beteiligt. Nach der Fertigstellung hat sie eine Gesamtlänge von 760 km. Sie wird nach ihrer Inbetriebnahme mit Rohöl aus acht Tankern zu je 50 000 Tonnen gefüllt. Ihre Kapazität wird in der ersten Stufe 10 Millionen Jahrestonnen betragen, später 30 Millionen Tonnen.

Die Ruhr Consulting GmbH ist eine Gemeinschaftsgründung der Unternehmen Phoenix-Rheinrohr, August Thyssen-Hütte, Mannesmann, Hoesch und „Wedexro“ (Westdeutsches Ingenieurbüro Dr. Rohland). Sie hat als Aufgabe die Planung, Inbetriebsetzung und Beratung von Werken der Grundstoffindustrie besonders in den Entwicklungsländern. Eine Zusammenarbeit mit anderen Unternehmen wird angestrebt, wo sie zweckmäßig erscheint. Das eigentliche Arbeitsgebiet aber liegt in der von vielen Entwicklungsländern gewünschten neutralen Planung und Beratung ohne direkte Lieferinteressen.

Die Rohstahlerzeugung der Montanunion hat im vergangenen Jahr mit 73,25 Mill. t trotz der rückläufigen Produktion während der letzten Monate einen neuen Rekordstand erreicht. Das bisherige Höchstergebnis wurde 1960 erzielt und lag bei 72,83 Mill. t. Entscheidenden Anteil daran hatte die Rekordproduktion Italiens. Hier wurden 9,1 Mill. t Rohstahl erzeugt gegenüber 8,2 Mill. t im Jahr davor (+ 10,8 Prozent) und 3,5 Mill. t im Jahr 1952. Im Jahre 1961 produzierte die französische Stahlindustrie 17,59 Mill. t Rohstahl (+ 1,7 Prozent). Die Rohstahlerzeugung in der Bundesrepublik betrug im letzten Jahr 33,46 Mill. t. Sie lag um 1,9 Prozent niedriger als 1960. Die Rohstahlerzeugung Belgiens ist mit 6,99 Mill. t um 2,6 Prozent abgefallen. Zugunommen hat dagegen die Erzeugung in Luxemburg (4,11 Mill. t = 0,7 Prozent) und in den Niederlanden (1,97 Mill. t = 1,3 Prozent).

Liebe Leserin und lieber Leser!

Etwas bange wurde es mir um die Wahl des Themas für mein Februar-Vorwort. Wir leben in steigender Sorge: In der Stahlindustrie sind die Jahre des steilen Aufstiegs vorüber . . . Die Pockenfälle in Düsseldorf zeigen, wie schnell gefährliche Krankheiten wieder bei uns auftauchen können . . . Die großen Flugzeug- und Eisenbahnunglücke in letzter Zeit offenbaren die Unzulänglichkeit von Mensch und Materie . . . Sieben Tote weist die Unfallstatistik des vergangenen Jahres für unser Unternehmen auf . . . Die meisten, die das lesen, werden betroffen sein. Nur ganz wenigen gelingt es, wie man hier so gemeinhin sagt, „Gottes Wasser über Gottes Land laufen zu lassen“, ohne ein Gefühl der Ohnmacht oder der Angst zu empfinden. Die Sicherheitsmaßnahmen, die wir Menschen treffen, mögen sie technisch noch so perfektioniert sein, werden nie vollkommen. Es kann auch niemand dafür garantieren, daß er nicht einmal versagt. Die Statistiker erklären, daß bei 80 bis 90 Prozent der Unfälle innerhalb

eines Betriebes „menschliches Versagen“ die Ursache darstelle. Ich will mit ihnen nicht um die Höhe der Prozentsätze rechten. Es würde dies ja auch an den Tatsachen nichts ändern. Eines aber gilt es festzuhalten: In dem kleinen Stück Welt, das uns täglich als Lebensraum im Betrieb oder im Büro zur Verfügung steht, ist jeder einzelne mitverantwortlich für die Gesundheit und das Leben des anderen. Jedem, der einen Unfall erleidet, wird auch die Quittung für die menschliche Unzulänglichkeit präsentiert, der wir alle leicht erliegen, indem wir eine Kleinigkeit vergessen oder eine Winzigkeit falsch machen. Für den Betroffenen wirkt sich das oft tragisch aus, denn er bezahlt mit dem Leben oder mit gesunden Knochen. Die anderen sind „noch einmal davongekommen“. Wer wirklich schuldiger ist als der andere, läßt sich nur sehr selten eindeutig feststellen. — Der Gedanke an sieben Unfalltote in unserem Unternehmen sollte jeden aufmerksam lassen. Und wer glaubt, daß es ihn nichts angeht, was dem Nebenmann geschieht, der soll bedenken, daß er durch seine Haltung viel Porzellan zerschlägt und zur eigenen Rettung vielleicht nur nach Scherben greift, wenn er Hilfe und festen Halt bitter nötig hat. Jeder ist mitverantwortlich für den anderen — auch für den, zu dem er kein Abhängigkeits- oder Dienstverhältnis hat. Bei Unfällen kann die Schuld nicht mehr durch Entschuldigung getilgt werden.

Eduard Gerlach



Beim Schachspiel ist es wie im täglichen Leben: Wer Sicherheit gegen Leichtsinn eintauscht, wird selten ungeschoren davonkommen

- 2 Vorwort der Redaktion zur Ausgabe 64
- 3 Wie kann den Entwicklungsländern geholfen werden?
- 4 Wir sind im Bilde
- 5 Neuer Konverter für das Blasstahlwerk unterwegs
- 6 Entwicklungshilfe ist eine Aufgabe der Gegenwart
- 7 Jeder neunte von uns wurde beruflich gefördert
- 8 160 km Telefonkabel liegen in unseren Werken
- 9 Es begann mit einer Schweinsblase
- 10 Schallplatten unserer Chor- und Orchestergemeinschaft
- 11 Die freie Aussprache
- 12 Unsere Lehrlinge gingen auf Besichtigungsfahrten
- 13 Ein Hüttenwerk entstand in Lissabon
- 14 Portugals Staatspräsident Tomaz weihte das Werk ein
- 15 Phoenix-Rheinrohr lieferte Rohre und Bleche
- 16 Belegschaftsversammlung mit Gesang untermauert
- 17 Erstmals Sicherheitsprämien im Werk Poensgen
- 18 Steckenpferde am Start und losgelassen
- 19 Welche Kleidungsstücke kaufen sich die Frauen?
- 20 12. Folge der Betriebsreportagen
- 21 Großrohre verbinden Länder
- 22 „Hohe Arbeitsplätze“ in unserem Unternehmen gefragt
- 23 Kranführer müssen starke Nerven besitzen
- 24 50 Jahre in unserem Unternehmen
- 25 Die Toten aus unserer Mitte
- 26 Die kleine Werkzeugzeitung
- 27 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- 28 Erz-Brech- und Siebanlage in Ruhrort



UNSER TITELBILD

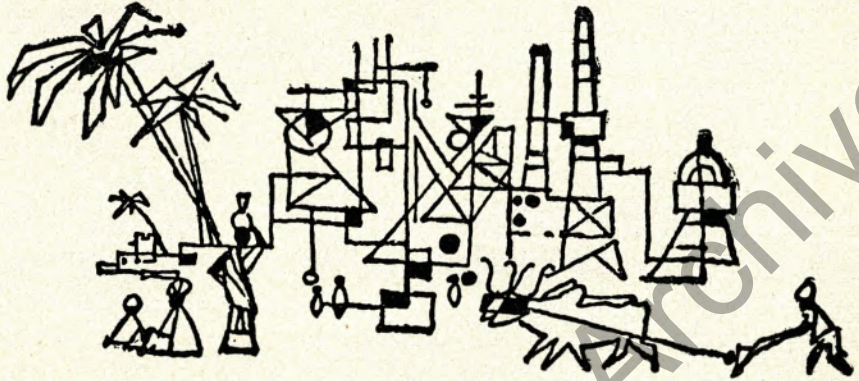
zeigt die moderne 4,8-m-Grobblech-Straße im Mülheimer Werk Thyssen

Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt

Wie kann den Entwicklungsländern geholfen werden? / Neue Aufgaben, die jeden einzelnen angehen

Zentrales Menschheitsproblem für Ost und West

Phoenix-Rheinrohr hat in den letzten Jahren mit großen Leistungen dazu beigetragen, daß in allen Teilen der Erde Pläne verwirklicht wurden, die als Entwicklungshilfe Millionen notleidender Menschen zugute kamen. Die Redaktion der Werkzeitung hat laufend über diese Objekte berichtet. Sie wird aber auch in Zukunft sehr aufmerksam verfolgen, wie die Projekte Gestalt annehmen, die vor allem im Rahmen der Arbeit der Phoenix-Rheinrohr-International (PRI) und der German Water Development Group für eine Reihe von Entwicklungsländern in Angriff genommen sind. Unser Beitrag gibt einen aufschlußreichen Überblick über den Sinn und die Zweckmäßigkeit der Entwicklungshilfe für diese Länder



Unsere Zeichnung zeigt die anzustrebende Strukturwandlung in den Entwicklungsländern

Als eine UNO-Kommission am Ende einer Studienreise durch alle Erdteile die Feststellung veröffentlichte, daß fast zwei Drittel der Menschheit unternährt sind, wurde auch eine breitere Öffentlichkeit in den wohlhabenderen Ländern darauf aufmerksam, daß der eigene Wohlstand ungesichert ist, solange zwei Hungrige auf jeden vollen Teller blicken. Und sie blicken nicht nur dahin; von Jahr zu Jahr mehren sich die Unruhen in den Ländern, in denen die Menschen trotz aller Bemühungen nicht satt werden können.

Die Bewegung gegen die bisherigen Machtverhältnisse nahm ein immer schnelleres Tempo und immer größere Ausbreitung. Europa und Amerika selbst hatten mit Begriffen wie dem Recht auf Selbstbestimmung die Parolen gegeben, die heute die Unabhängigkeitsbewegung in den politisch oder wirtschaftlich abhängigen Ländern schüren. Die Intelligenzschicht dieser Völker studierte zum größten Teil auf europäischen Universitäten und kam dann nach einigen Jahren in die Heimat zurück als Führer der anti-europäischen politischen Bewegungen.

Selbständige Staaten

Inzwischen haben wir im arabischen Raum, in Afrika und überall sonst, wo die Herrschaft der Weißen noch vor einem halben Jahrhundert unbestritten schien, eine große Zahl unabhängiger Staaten entstehen sehen, die jetzt zwar politisch selbständig, aber wirtschaftlich noch „unentwickelt“ sind.

Die große West-Ost-Spaltung in der Welt spielt auch in diese Frage hinein. Nur derjenige hat Aussicht, die Freundschaft und Zusammenarbeit der, ihrer zivilisatorischen Entwicklung nach, jungen Völker zu erhalten oder neuzugewinnen, der durch „Entwicklungshilfe“ dazu beiträgt, ihnen eine Lebensgrundlage zu schaffen, ihre zivilisatorische Entwicklung zu fördern und mit ihnen Verträge zu schließen, die eines Tages zu normalen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen führen können, während sie im ersten Stadium Förderungsverträge sind.

Vielseitige Unterstützungen

Entwicklungshilfe kann dabei zunächst Beratungshilfe bedeuten, Gründung von Schulen, Bereitstellung von Lehrkräften und Unterrichtsmaterial, Beratung auch auf dem wirtschaftlichen und militärischen Sektor, also eine Form der Hilfe, die in den meisten Fällen ohne Entgelt geschah und geschieht, aber ihren Lohn in der Zukunft tragen kann, sofern man diese Hilfe am rechten Punkt einsetzt.

Handelspolitische Maßnahmen, die dem Austausch von Waren dienen, sind eine bereits intensivere Form der Entwicklungshilfe; dabei ist natürlich ebenfalls die Beratung und eine gewisse Produktionslenkung mit eingeschlossen. So kann ein Industriestaat das Angebot machen, industrielle Produkte zu liefern und dafür landwirtschaftliche Produkte des Entwicklungslandes zu übernehmen; die Beratung kann dafür sorgen, daß in dem einen

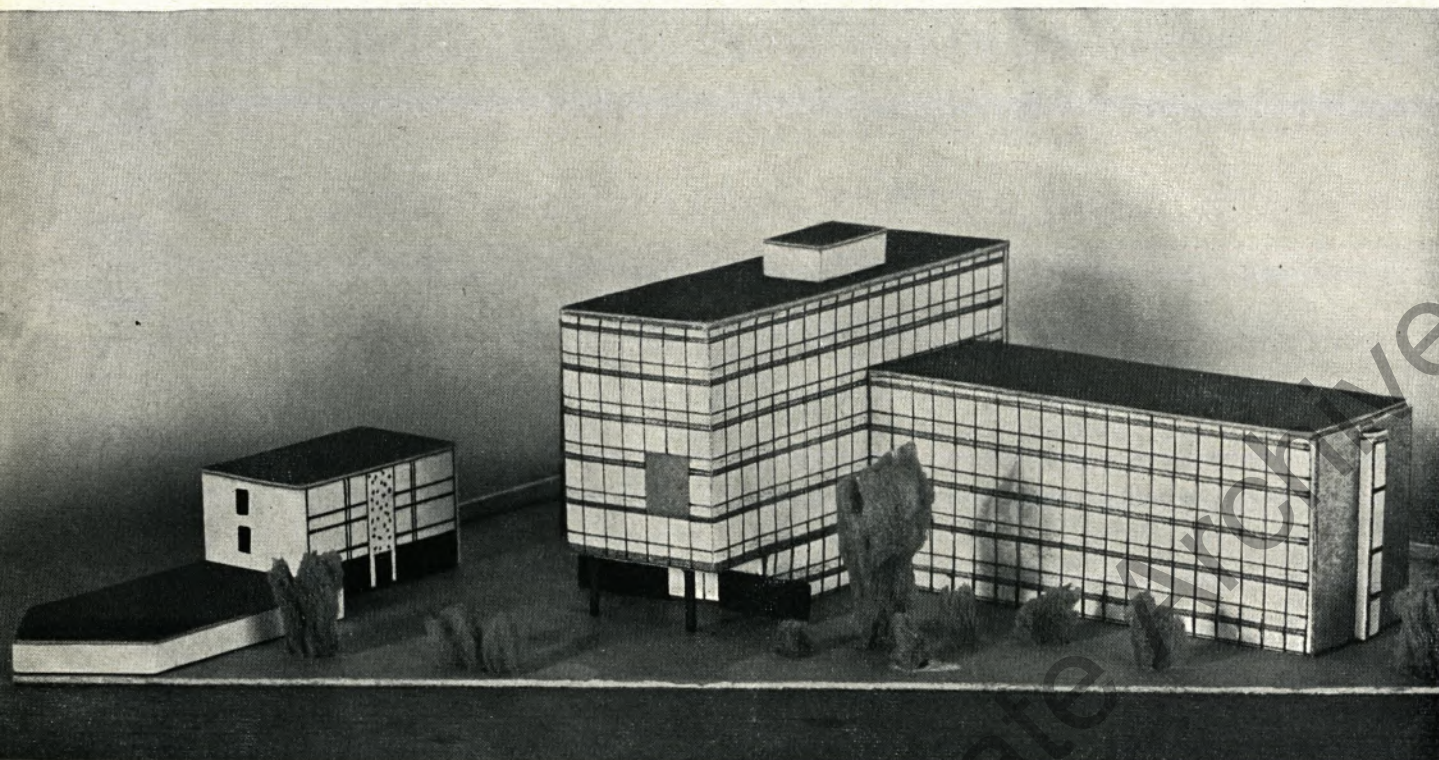
oder anderen Entwicklungsland, seinem Klima entsprechend, landwirtschaftliche Produkte angebaut werden, für die mehr Bedarf vorliegt als gerade für das Produkt, das bisher dort vorzugsweise oder aber auch ganz ausschließlich angebaut wurde.

Die finanziellen Maßnahmen konzentrieren sich im großen und ganzen darauf, den Entwicklungsländern Kredite zur Verfügung zu stellen. Dies geschieht direkt, vom Staat oder von einer Industriegruppe aus, gelegentlich auch über die Weltbank unter Bürgschaft eines Landes, aber auch durch Errichtung großer Anlagen (Staudämme, Stahlwerke usw.), für die das Industrieland einen großen Teil der Baukosten vorschießt und dies meist zu äußerst günstigen Bedingungen: niedrige Zinshöhe und langfristige Laufzeit der Kredite. Diese Bedingungen kommen in vielen Fällen einem Geschenk gleich, so daß es auch schon vorgekommen ist, daß stolze Entwicklungsländer sie ablehnten, weil sie nichts geschenkt haben wollen. Aber das ist die Ausnahme der Regel.

Rund 100 Entwicklungsländer

Die früheren Begriffe wie „unentwickelte“ oder „unterentwickelte“ Länder wurden bald aus dem Sprachgebrauch ausgeschieden; auch dies mit Rücksicht auf das Selbstbewußtsein der betroffenen Länder, die ja zum großen Teil auf eine sehr alte Kultur zurückblicken und nur im Bereich der Zivilisation um einige Stationen zurückgeblieben sind.

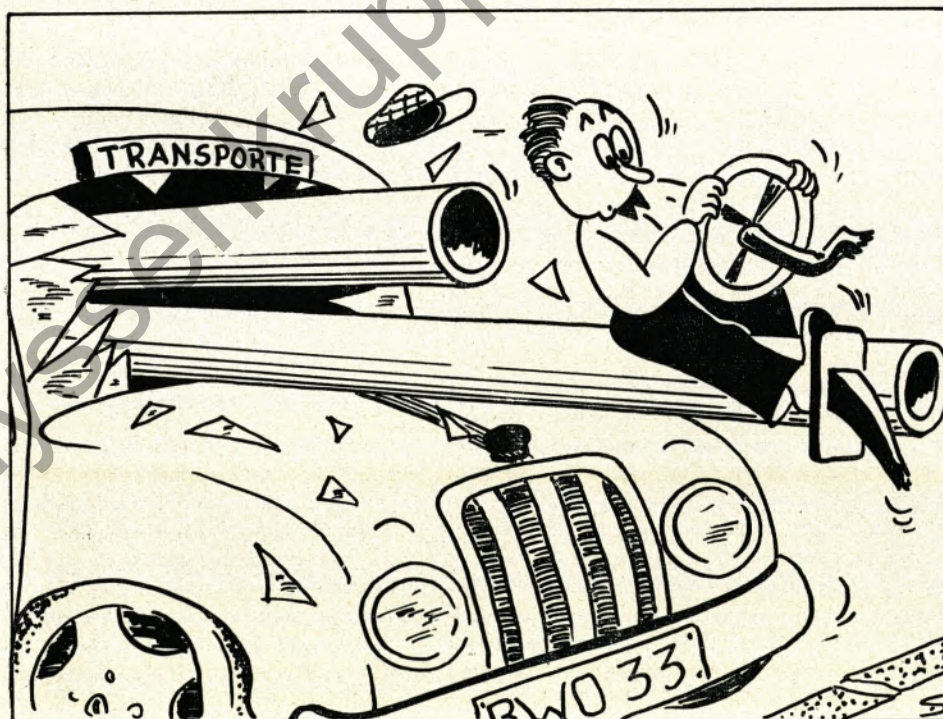
Forts. Seite 6



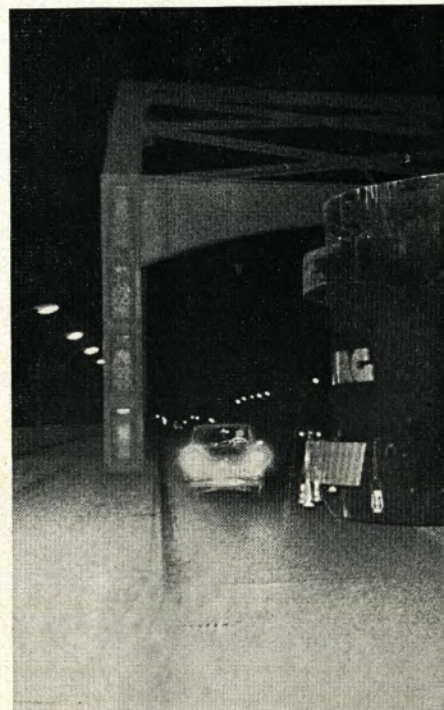
Unsere Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau GmbH Düsseldorf ist in das neu erbaute Verwaltungsgebäude an der Kölner Straße 180 eingezogen. Mit dem ständigen Wachsen der Gesellschaft

ergaben sich Raumschwierigkeiten. Es fehlten vor allem große Konstruktionssäle. Nunmehr ist die Hauptverwaltung zentralisiert. Über die Einweihung wird die Werkzeitung zu gegebener Zeit berichten

Zu dieser Zeichnung schrieb ein Fachmann folgenden Text: „Du mußt es genauso hinbringen, wie du es aufgeladen hast, verschaff dir darum Gewißheit, daß die Ladung richtig festgezurrst ist!“

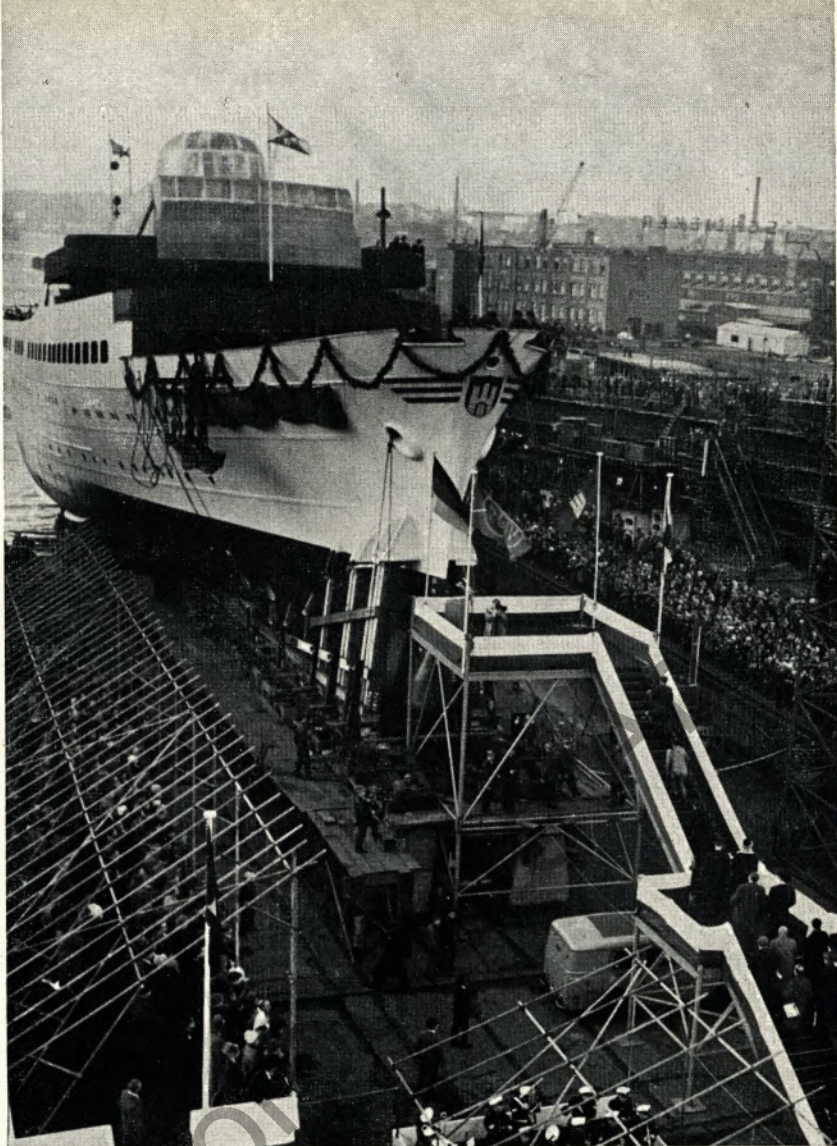


Der vierte Konverter unseres Blasstahlwerks auf dem Weg nach Ruhrort, hier auf der Ruhrbrücke

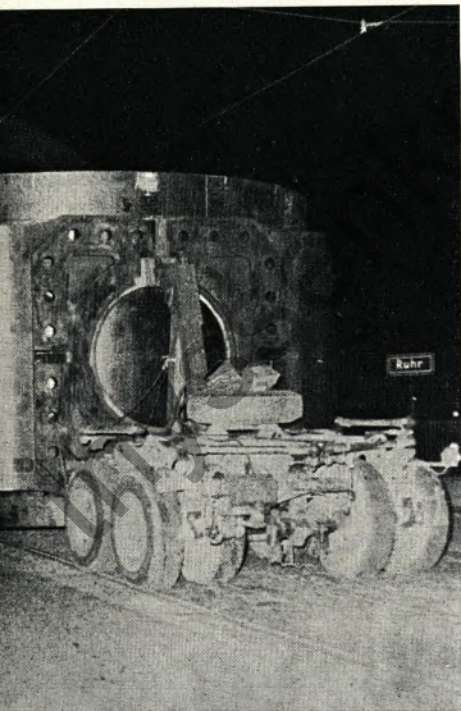


Wir sind »im Bilde«

Ein neues Seebäderschiff „Wappen von Hamburg“ lief am 18. Januar auf der Werft der Blohm & Voss AG, an der Phoenix-Rheinrohr mit 50 Prozent beteiligt ist, vom Stapel. Es kann auf der Helgolandfahrt, für die es als Seebäderschiff vorgesehen ist, 1700 Personen befördern. Die „Wappen von Hamburg“ ist aber auch hochseefest und soll als Ausstellungsschiff außerhalb der Sommersaison in die Entwicklungsländer fahren. Im nächsten Heft wird ausführlich hierüber berichtet werden



Um den Verkehr nicht übermäßig zu behindern, wurde der Konverter des Nachts transportiert



Rund 200 Schilder „Kein Trinkwasser“ wurden in den Betrieben des Mülheimer Werkes angebracht. Das Wasser darf auch nicht zum Geschirrspülen und Händewaschen benutzt werden, da es ungereinigt ist



Fortsetzung | Es gibt rund 100 Entwicklungsländer auf der Erde, wenn man von einem Maßstab ausgeht, auf den sich die Experten der UNO geeinigt haben: sie nennen Entwicklungsländer jedes Land mit weniger als dreihundert US-Dollar jährlichem Durchschnittseinkommen (etwa DM 100 im Monat). Man vereinfacht sich die Aufzählung, wenn man die Länder nennt, die nicht dazu zählen. Das sind: USA, Kanada, Südafrikanische Union, Australien, Neuseeland, Japan, dazu sämtliche europäischen Staaten, außer Portugal, Spanien, Jugoslawien, Griechenland, Türkei, Island (in dieser Aufstellung sind die Ostblock-Staaten nicht berücksichtigt worden, zumal aus diesen Ländern nur schwer nachprüfbare Statistiken vorliegen).

Klima beeinflusst Entwicklung

Ein Großteil der Entwicklungsländer liegt in tropischen und subtropischen Gebieten, wo das Klima einen vorherrschenden Einfluß auf die Entwicklung der Wirtschaft ausübt. Die meisten Entwicklungsländer sind Agrarländer, denen vor allem durch moderne Bewirtschaftungsmethoden, Bewässerungsanlagen, Lieferung von Düngemitteln und landwirtschaftlichen Maschinen zu einer besseren Organisation und höheren Produktion ihrer Wirtschaft verholfen werden kann. Während ein Land wie Indien überbevölkert

ist und dadurch zusätzliche Probleme aufgibt, bestehen in Afrika eine Reihe von Entwicklungsländern, die ausgesprochen schwach bevölkert sind, daher möglicherweise eines Tages für Auswanderer aufnahmebereit sein können, wenn die Bevölkerungsvermehrung der überbevölkerten Länder der Erde im gleichen Tempo weitergeht wie bisher. Von Bedeutung ist, daß der Anteil der nichterwerbsfähigen Bevölkerung in den Entwicklungsländern größer ist als in den Industrieländern; das hängt u. a. damit zusammen, daß die Altersgruppen zwischen dem 1. und 15. Lebensjahr relativ stärker vertreten sind als bei uns.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen religiöse Bindungen als Gestaltungsfaktor in diesen Ländern, die zum großen Teil dem Islam, dem Hinduismus oder älteren Götterlehren angehören. Diese Religionen stehen dem Gedanken fern, daß der Mensch einen freien Willen habe, darüber mitzubestimmen, ob er ein gutes oder schlechtes Leben führe. Es ist eines der wesentlichen Probleme, ob es gelingt, solche Vorstellungen, die in europäischen Ländern überhaupt nicht vorhanden sind, zu korrigieren, da sie einem wirtschaftlichen Aufstieg im Zuge tatkräftiger Initiative abträglich sind.

Von außerordentlicher Bedeutung ist, daß die zahlreichen neuen Staaten

der Entwicklungsländer heute als Mitglieder der internationalen Gremien wie UNO oder GATT usw. dort wachsenden Einfluß gewinnen. Bei weiterer Zunahme kann es geschehen, daß sich ihre Zahl immer mehr zuungunsten der bisherigen Abstimmungsmehrheit der alten Mitglieder auswirkt.

Neue Aufgaben für Experten

Die Verhältnisse liegen in jedem der Entwicklungsländer anders. Es gehört ein großes Maß von Kenntnis jedes Landes und Volkes dazu, um instinktsicher den richtigen Weg zu finden, der wirkliche und fruchtbare Entwicklung verspricht. Durch Ausbildung einer Intelligenzschicht dieser Länder für die an sie herantretenden Aufgaben geschieht heute schon viel, auch durch Maßnahmen der Bundesrepublik. Das Gegengewicht ist die Ausbildung deutscher Experten für die besonderen Aufgaben in jedem Land. Junge Menschen mit Pioniergeist und Anpassungsfähigkeit an Klima und Geist eines fremden Landes werden noch generationenlang für solche Aufgaben der Entwicklungshilfe benötigt werden. Es ist zu wünschen, daß unsere Universitäten und Fachschulen auch für diese lebenswichtigen Aufgaben der Zukunft, die in immer stärkerem Maße auf uns zukommen werden, ausreichende Möglichkeiten erhalten.

Zusammenarbeit ist wichtig

Positive Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern ist auf die Dauer für die Sicherung unserer eigenen Lebensgrundlagen in Gegenwart und Zukunft von hoher Bedeutung. Jenseits der gegenwärtigen Krise steht eine Zukunft der Erde, in der der Ost-West-Konflikt in den Schatten treten wird gegenüber der viel brennenderen Existenzfrage, die mit der gewaltigen Zunahme der Erdbevölkerung gestellt ist: bis zum Jahr 2000, also in knapp 40 Jahren, wird sich die Menschheit nach den Schätzungen der internationalen Statistik verdoppelt haben. Die Menschheit muß zusammenwirken; alle sitzen in einem Boot. Trotz, oder gerade wegen der derzeitigen Drohungen aus dem Osten muß die freie Welt, der Westen, an diese Tatsache denken und danach handeln. Es ist zu hoffen, daß Entwicklungshilfe eines Tages ein zentrales Menschheitsproblem wird, das durch Zusammenarbeit von Ost und West gelöst werden kann. Alle Industrieländer werden für die Versorgung ihres Bevölkerungsüberschusses tatkräftig an der Erschließung großer Agrarländer mitarbeiten müssen.



Fachgerechtes Schweißen lernten in der Mülheimer Lehrwerkstatt unter Anleitung von Lehrschweißer Eduard Proch John Mayanja (Uganda) und Mohamed Hussein (Liberia)

Jeder neunte von uns wurde beruflich gefördert

Der Wissensstand wird erweitert · Führungs-Nachwuchskräfte werden herangebildet

Die im Zuge der Entwicklung zunehmende Mechanisierung und Automatisierung verlangen eine ständige Neuorientierung und Weiterbildung aller verantwortlichen Mitarbeiter unseres Unternehmens. Der Mangel an ausgebildeten Führungskräften wird immer spürbarer, zumal Zahl und Schwierigkeit ihrer Aufgaben wachsen.

Um den Wissensstand der technischen und kaufmännischen Mitarbeiter laufend zu verbessern und zu erweitern, und um die notwendigen Nachwuchskräfte für die untere und mittlere Führungsschicht im Unternehmen heranzubilden, werden in enger Zusammenarbeit mit den in Frage kommenden Betriebs- und Verwaltungsstellen durch die Abteilung Weiterbildung sowohl innerbetriebliche Weiterbildungseinrichtungen geschaffen als auch überbetriebliche Lehrgänge, Seminare und Fachtagungen beschickt.

Die Teilnehmer werden im allgemeinen auf Grund freiwilliger Meldung durch die Betriebe zur Weiterbildung vorgeschlagen und entsprechend den fachlichen und sachlichen Vorkenntnissen sowie den verfügbaren Plätzen ausgewählt.

Im vergangenen Geschäftsjahr sind 876 Mitarbeiter in werksinternen Lehrgängen, Seminaren und Vortragsveranstaltungen gefördert worden, während 1742 Mitarbeiter an überbetrieblichen Kursen, Seminaren und Fachtagungen teilnahmen. Zählt man zu diesen Zahlen noch die hinzu, die aus eigener Initiative und in ihrer Freizeit an Abend- und Wochenendlehrgängen teilgenommen haben und bei ihrer Ausbildung werksseitig unterstützt wurden, so ist im Schnitt jedes neunte Belegschaftsmitglied unserer Gesellschaft beruflich gefördert worden.

Wo in überbetrieblichen Lehrgängen die besonderen Bedürfnisse unseres Unternehmens nicht berücksichtigt werden, wurden innerbetriebliche Weiterbildungsmaßnahmen in Zusammenarbeit mit den in Frage kommenden Stellen — im technischen Bereich mit den Werksleitungen bzw. den einzelnen Betriebsabteilungen und im kaufmännischen Bereich mit den betreffenden Ressorts — entwickelt.

So finden u. a. im Verwaltungsbereich Sprachkurse, Fachlehrgänge für Gehalts- und Lohnbuchhalter, Lehrgänge

über datenverarbeitende Maschinen, Sonderlehrgänge über Entlohnungsformen, Eisenhüttenkunde und Arbeitsvorbereitung sowie werksinterne REFA-Kurse statt.

Im technischen Bereich, insbesondere für Angehörige der Produktionsbetriebe, werden Grundkurse für hüttenmännische Fachausbildung, Kraftwerkerlehrgänge, Lehrgänge für Elektroniker, für Kran- und Rollgangführer bzw. Steuerleute und Anlernkurse für Schweißer usw. durchgeführt.

Den oberen Führungskräften aus den technischen und kaufmännischen Res-

sorts wird es ermöglicht, an Vortragsveranstaltungen im Hause und an einwöchigen Sonderkursen „Menschenführung und Betriebsorganisation“ an der Akademie für Führungskräfte in Bad Harzburg teilzunehmen.

Bei allen Weiterbildungsmaßnahmen verbinden sich persönliches Interesse und eigene Initiative mit den Erfordernissen betriebsbedingter Notwendigkeit zu einer erfolgreichen Zusammenarbeit. Jedem einzelnen ist Gelegenheit geboten, sich weiterzubilden. Unser Unternehmen betrachtet es als eine wichtige Aufgabe, im Rahmen des Möglichen hierbei zu helfen. S.

Ausbildungsstätten, zu denen Teilnehmer entsandt werden

Bei der überbetrieblichen Fortbildung und bei der Ausbildung von Führungskräften werden vorwiegend folgende Veranstalter herangezogen:

B.G.: Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, Essen

C.R.P.: C. Rudolf Poensgen-Stiftung e. V. zur Förderung von Führungskräften in der Wirtschaft, Düsseldorf

DGfB: Deutsche Gesellschaft für Betriebswirtschaft, Berlin

DIB: Deutsches Institut für Betriebswirtschaft e. V., Frankfurt/Main

DIF: Deutsches Institut zur Förderung des industriellen Führungsnachwuchses, Köln

DVG: Deutsche Volkswirtschaftliche Gesellschaft e. V. — Akademie für Führungskräfte in der Wirtschaft, Hamburg und Bad Harzburg

FORFA: Forschungsinstitut für Arbeitspsychologie und Perso-

nalwesen, Braunschweig und Düsseldorf

HdT: Haus der Technik e. V., Essen

REFA: Verband für Arbeitsstudien e. V., Darmstadt, und dessen regionale Untergliederungen

RKW: Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft e. V., Frankfurt/Main und Düsseldorf

SLV: Schweißtechnische Lehr- und Versuchsanstalt, Duisburg

TA: Technische Akademie Bergisch Land e. V., Wuppertal

WV: Wirtschaftsvereinigung der Eisen und Stahl, Düsseldorf

Ferner wird mit den jeweils zuständigen Kammern der Industrie, des Handels (IHK) und des Handwerks sowie mit den in Frage kommenden Technischen Abendschulen der Ingenieurschulen in allen Fragen der Weiterbildung eng zusammengearbeitet.

Es begann mit einer Schweinsblase

160 km Telefonkabel liegen in unseren Werken

Keine lange Leitung trotz langer Leitungen · Phoenix-Rheinrohr hat mehr als 5000 Telefonanschlüsse

Vor 100 Jahren benutzte der Lehrer Philipp Reis eine drahtumwickelte Stricknadel, eine Schweinsblase und einen Wackelkontakt, um zum ersten Male öffentlich zu telefonieren. Das war am 26. Oktober 1861. Auf den Tag genau 16 Jahre später wurde das erste Telefongespräch in Deutschland zwischen dem Generalpostamt und dem Generaltelegraphenamt in Berlin geführt. Vier Jahre danach ging das erste Fernsprechamt in der Reichshauptstadt in Betrieb. 187 Anschlüsse gab es damals. Der Berliner Mutterwitz nannte das erste Telefonbuch „Das Buch der 187 Narren“. In diesen 100 Jahren hat sich viel geändert. Das Prinzip ist geblieben, aber die Mittel wurden der modernen Technik angepaßt. Sonst wäre es nicht denkbar, daß Phoenix-Rheinrohr über mehr als 5000 Telefonanschlüsse verfügt. Das bedeutet, daß jedes sechste Belegschaftsmitglied sein eigenes Telefon am Arbeitsplatz hat.

Man soll zwar nach einem alten Sprichwort sein Licht nicht unter den Scheffel stellen, man soll aber auch nicht das Gegenteil davon tun. Wäre es nun richtig zu schreiben, daß wir bei Phoenix-Rheinrohr ausgesprochen „lange Leitungen“ besitzen? Das Kabelnetz im Werk Ruhrort z. B. hat eine Länge von 54,27 km, im Hüttenbetrieb ist es 16,22 km lang, im Werk Thyssen rund 30 km, in Dinslaken 9 km und im Werk Poensgen einschl. Hilden und Immigrath rund 44 km. Das sind fast 160 km, wobei nur die stärkeren Kabel berücksichtigt wurden. Das Kabelnetz in den einzelnen Gebäuden und die

Länge bis zum jeweiligen Telefonapparat ist zahlenmäßig gar nicht zu erfassen. In diesen Zahlen sind allerdings nicht die Querverbindungen zu unseren Werken enthalten, die öffentliche Wege, Plätze und sonstige Grundstücke berühren oder kreuzen, da es sich hierbei um Postkabel handelt.

Aus dieser Zusammenstellung ist zu ersehen, daß das Telefon aus dem modernen Wirtschaftsleben gar nicht wegzudenken ist. Ganze Wirtschaftszweige, ganze Betriebsteile wären gar nicht lebensfähig. Man macht sich normalerweise darüber keine Gedanken, sondern erst dann, wenn diese hochtechnisierte Apparatur aus irgendwelchen Gründen einmal versagt, merken die meisten, was ihnen fehlt. Bleiben wir einmal bei den Telefon-

apparaten, obwohl die fernmelde-technischen Abteilungen in unseren Werken eine ganze Reihe von Nebenanlagen wie Betriebsfernsehen, Gegensprechanlagen, Stempeluhren, Rangierfunk und sonstige Signaleinrichtungen betreuen. Allein unser Thyssen-Haus als Sitz der Hauptverwaltung verfügt über 1026 Apparate, mit denen Postgespräche möglich sind. Diese Postgespräche laufen über 148 Hauptanschlüsse, d. h., daß zur gleichen Zeit 148 Fern- bzw. Ortsgespräche geführt werden können. Die Werke Ruhrort und Thyssen haben jeweils 37 Hauptanschlüsse, das Werk Poensgen 20, Hilden 2, der Hüttenbetrieb 10, das Werk Dinslaken 9 und das Werk Immigrath 5.

Es würde zu weit führen, über die technischen Einrichtungen ausführlich zu berichten. Wer von uns Laien — und das sind wir doch alle, auch diejenigen, die täglich xmal telefonieren — versteht schon etwas von den modernen Wähleinrichtungen, von Vermittlungstischen usw.? Direkten Kontakt mit der Fernsprech- und Telegrafenteilung haben wir eigentlich erst dann, wenn wir eine bestimmte Nummer wählen und sich eine freundliche Damenstimme mit „Vermittlung“ meldet. Die Vermittlung stellt die Verbindung mit der Außenwelt her und



Amtsmechaniker Liesendahl (links) grenzt eine Störung an einer Durchwahlleitung im Werk Poensgen ein. Techniker Görtz und Fernmelde-Mechaniker Stein aus dem Werk Thyssen spüren eine Störung nach den Stromplänen auf, die für jede Telefonanlage vorhanden sind





Die Fernsprechvermittlung der Hauptverwaltung in voller Besetzung während der Hauptbetriebszeit. Im Vordergrund befinden sich neben

dem Auskunftspunkt auch die Plätze für den ankommenden Fernsprechverkehr, im Hintergrund wird der Fernverkehr abgewickelt

Folgende Aufstellung gibt eine Übersicht über die Zahl der Telefonapparate und Fernschreiber:

	VHH	Ru	Hü	Thy	Di	Poe	Hil	Im
Hauptanschlüsse	148	37	10	37	9	20	2	5
Postnebenstellen	1026	506	101	519	82	313	23	43
Werksanschlüsse	205	763	250	786	48	120	25	39
Fernschreiber	9	1	—	2	1	1	—	1
Vermittlungstische	16	4	1	5	1	2	—	1

sorgt umgekehrt dafür, daß die Außenwelt den Teilnehmer erreicht, den sie gerade zu sprechen wünscht. Verständlich, daß diese Damen trotz der langen Leitungen keine lange Leitung haben dürfen, und erfreulicherweise auch nicht haben. Dennoch schreitet auch auf diesem Gebiet die Technik weiter fort. So kann man bereits von auswärts Gesprächsteilnehmer in unserer Düsseldorfer Hauptverwaltung direkt erreichen, ohne erst die Vermittlung bemühen zu müssen.

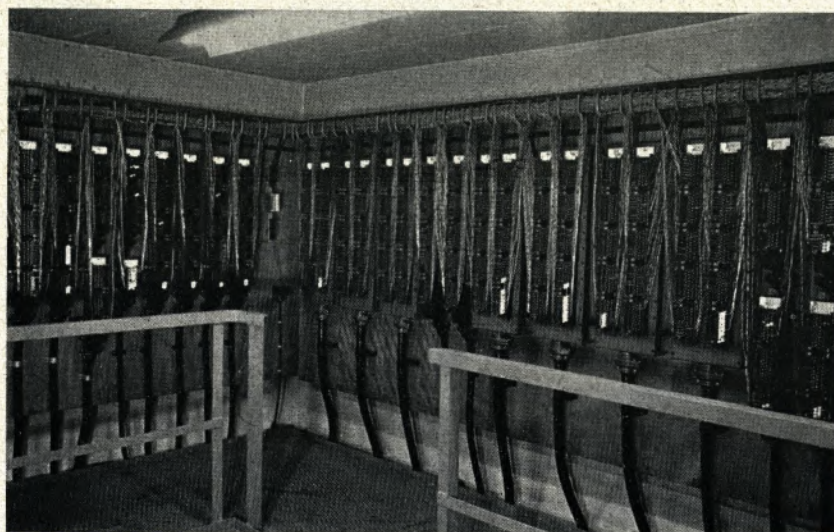
Wenn wir annehmen, daß jeder Telefonapparat nur fünfmal am Tag in Tätigkeit gesetzt wird, kommen wir bereits auf die riesige Zahl von über 25 000 Gesprächen pro Tag! Dabei dürfte der Durchschnitt von fünf nicht einmal hoch gegriffen sein.

Es wäre zuviel verlangt, sich bei jedem Telefonat die ganzen Zusammenhänge einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Aber wenn eine Verbindung einmal nicht ganz so schnell

kommt wie gewünscht, sollte man vielleicht daran denken, daß auch die Telefontechnik Grenzen hat. Und

wenn man einmal durchs Werk geht und sieht Stempeluhren, Signalanlagen, Sirenen, Hupen oder Läufwerke, sollte man sich vielleicht ebenfalls in Erinnerung rufen, daß alles dies in der fernmeldetechnischen Abteilung zusammengefaßt ist und von dort betreut wird. Vielleicht erinnert man sich dann auch, daß wir noch nicht so weit wären, wenn nicht vor 100 Jahren Philipp Reis auf die Idee mit der Schweinsblase, der Stricknadel und dem Wackelkontakt gekommen wäre.

In dieser Hauptkabelverteilung des Fernmeldekabelnetzes unseres Werkes Ruhrort laufen etwa 5000 Kabeladerpaare zusammen. Verständlich, daß sich hier nur Fachleute zurechtfinden





Werksangehörige halten einer Möwe

Wie es zu dem Foto einer finnischen Möwe unter dem Bild von August Thyssen im Büro des Werkschutzes des Mülheimer Werkes kam, ist eine kleine Episode am Rande des täglichen Werksgeschehens. In der Nähe der Öl-abfüllungsstation an der Wärmestelle fütterten mehrere Arbeiter in ihrer Pause einige herumfliegende Möwen. Als eines der Tiere ein Stück Brot im Fluge kurz vor dem Erdboden schnappen wollte, machte es in einer ölverschmierten Wasserpfütze eine Bauchlandung. Das Öl setzte sich in das Gefieder der Möwe und machte sie flugunfähig. Fünf Minuten später hätte sich dieses kleine Mißgeschick nicht ereignen können. Dann wäre die Öl-



Der Leiter vom Werkschutz Thyssen Krisor (r.) und Ermittler Hofstadt füttern unter dem Bild August Thyssens die flugunfähige Möwe. Fahrer Wolzbeck (Bild links) brachte sie zum Tierheim

abfüllung beendet und die Pfütze mit Sand zugestreut gewesen. So aber hüpfte die Möwe im Werksgelände herum und konnte nicht mehr fliegen. Der Mechaniker W. Zietz und der Schlosser W. Dörnenburg fingen das flugunfähige Tier und brachten es zum Leiter des Werkschutzes Krisor. Die Männer, die hier arbeiten, staunten über diesen neuen Gast nicht

schlecht, zumal sich herausstellte, daß die Möwe von einem zoologischen Garten in Helsinki beringt war. Sie wurde erst einmal gefüttert. Dann verständigte man das Städtische Mülheimer Tierheim, in das sie der Fahrer Wolzbeck vom Werkschutz später brachte. Sie wurde dort gebadet und danach wieder freigelassen, damit sie ihre Winterreise fortsetzen kann. - t -

Musikstücke der Chor- und Orchestergemeinschaft auf Schallplatten

Die Anhänger und Freunde der Chor- und Orchestergemeinschaft, denen manchmal die Zeit fehlt, die beliebten Veranstaltungen unserer beiden Werks-

vereinigungen zu besuchen, haben jetzt die Möglichkeit, sich ihre Darbietungen zu Hause in Ruhe anzuhören. Denn seit einigen Tagen gibt es vom

Thyssen-Orchester und vom Thyssen-Chor zwei Langspielschallplatten, die bestimmt jeden Musikfreund erfreuen werden. Sie umfassen das gesamte Programm, das anlässlich der Festwochen „Singende, klingende Ruhr“ von der Chor- und Orchestergemeinschaft Phoenix-Rheinrohr in der Mülheimer Stadthalle dargeboten wurde. Wer die Platten hört, erlebt noch einmal die Höhepunkte des damaligen Konzertabends, der von allen Zeitungen in ganz besonderem Maße gewürdigt wurde. Die Kritiker lobten nicht nur den Thyssenchor und den Männergesangsverein Mülheimer Bergwerks-Verein unter der Leitung von Willi Giesen, sondern hoben auch die vortreffliche Leistung unseres Symphonieorchesters unter der Leitung von Emil Schmidt-Pauly hervor, das außer der gesamten musikalischen Untermalung des Konzertes auch mit eigenen Vorträgen sein beachtliches Können zeigte. Eine derart gute Leistung, so sagen Musikkachleute, konnte nur möglich werden durch das gute Zusammenwirken aller Mitglieder der Chor- und Orchestergemeinschaft.



Fritz in der Wiesche, der Leiter der Chor- und Orchestergemeinschaft von Phoenix-Rheinrohr, überreicht dem Vereinsleiter des Symphonieorchesters Prok. Ullrich die ersten Schallplatten

Meister Petz ließ sich diesmal täuschen

Er fraß so gern Honig · Keine Bienenschwärme an Telegrafmasten

Schon seit zwanzig Jahren bin ich Postvorsteher auf der kleinen Station Edwardvillage im Norden Kanadas. Im vergangenen Jahre passierte folgendes; zweimal in einer Woche wurde die Verbindung mit der Außenwelt unterbrochen. Wir haben da nämlich noch überirdische Telefonleitungen, und ich mußte meine Poststation verlassen, um die schadhafte Stelle zu suchen.

Zwar besteht das ganze Postamt nur aus einer einfachen Holzbaracke, aber es fiel mir doch schwer, die Wärme zu verlassen, um irgendwo in der Wildnis die Leitung in Ordnung zu bringen. Das erste Mal mußte ich zwanzig Kilometer weit laufen, bis ich den abgeknickten Mast fand und die zerrissenen Drähte notdürftig zusammenflicken konnte.

Unverständlich blieb mir, daß dieser Pfahl zerbrochen war, denn es hatte in den letzten Tagen weder geschneit noch gestürmt. Zudem waren merkwürdige Kratzspuren in das Holz geritzt. Ich stand vor einem Rätsel, das dadurch, daß schon wieder ein Pfahl heruntergerissen war, noch geheimnisvoller wurde.

Über mir summten die Drähte, wie sie das bei großer Kälte tun. Ich lief so schnell, daß ich das Neigen und Wiederansteigen der Leitung zwischen den Pfählen beobachten konnte. Als ich an der Stelle war, wo sich die Masten im rechten Winkel nach Süden zogen, hielt ich an, um besser das lange, blitzende Band prüfen zu können. An einem Kieferndickicht hörte die helle Linie auf. Im Schnee lag ein zerbrochener Pfahl.

Ich wunderte mich, daß gerade an dieser geschützten Stelle ein Mast zerbrochen war. Andererseits war ich zufrieden, daß ich diesmal nicht so weit zu laufen brauchte, um den Schaden zu beheben. Wenn ich mich beeilte, konnte ich noch vor Dunkelheit wieder in der warmen Poststation sein. Ich lief also schnell weiter. Unter meinen Sohlen knirschte der Schnee in der Kälte und über mir summten die Telefondrähte.

Als mich noch wenige Masten von dem geknickten Pfahl trennten, gewahrte ich einen starken Bären, der — immer wieder zu den Drähten emporschaute, als hätte er auch die Strecke zu kontrollieren. Ich griff

nach hinten zu meiner Büchse. Aber ich griff ins Leere, ich hatte das Gewehr vergessen. Ich ärgerte mich, daß ich keine Waffe mit mir führte, außer einem kleinen Revolver, dessen Durchschlagskraft viel zu schwach war, um einen Bären zu töten. Bei einem Bären weiß man ja nie, was er vorhat. Ich stellte mich hinter eine der vielen Weymouthskiefern, um das Tier zu beobachten.

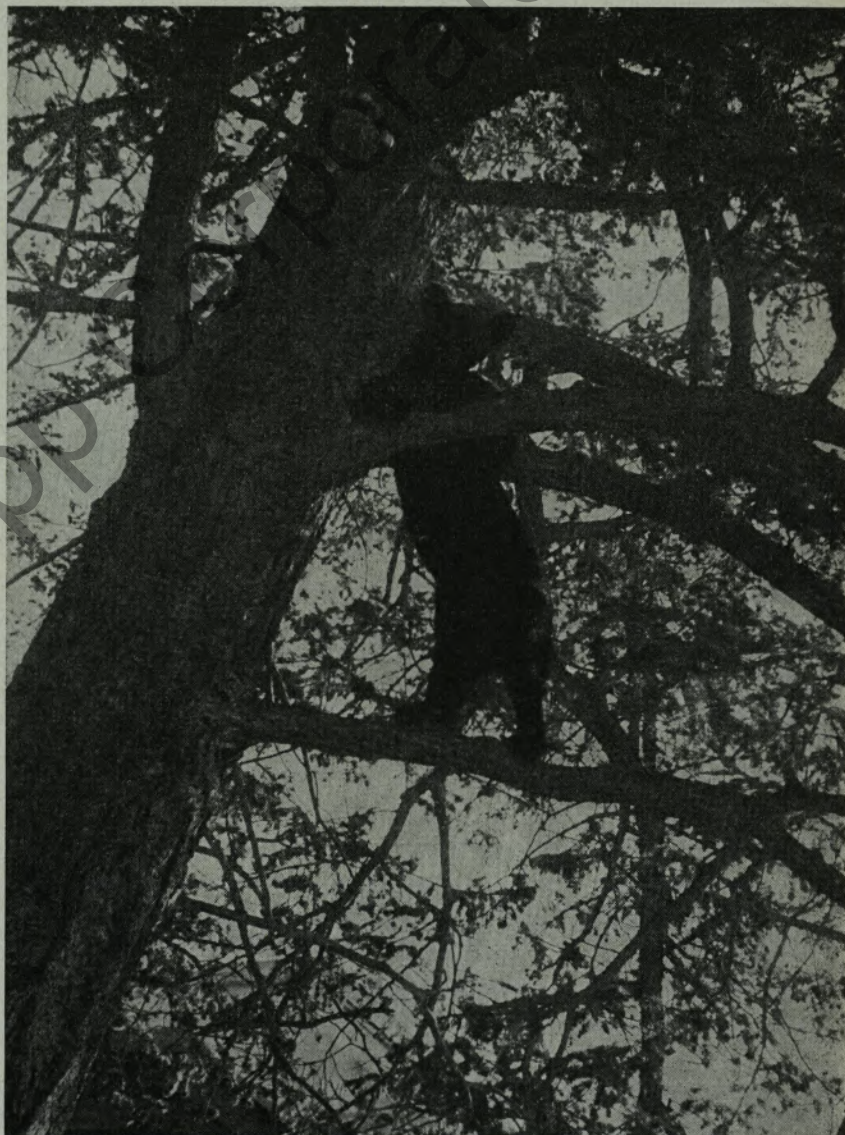
Der Bär blieb immer wieder lachend stehen und sah mit schief gehaltenem Kopf zu der Leitung empor. Jetzt richtete er sich an einem Pfahl hoch, schnupperte in die Luft und begann, den schwachen Mast mit den Pranken zu bearbeiten. Ich schoß mit meinem kleinen Revolver in die Luft und der Knall erschreckte den

Meister Petz so, daß er brummend weiter in den Wald hinein floh.

Das hatte ich gehofft, denn ich wußte nun nicht nur, daß der Bär der Übeltäter war, sondern auch, warum er das tat: durch das Summen der Drähte nämlich glaubte Meister Petz, daß die Masten richtige Bäume waren, die einen summenden Bienenschwarm beherbergten. Deshalb hatte er sie geknickt, um an den vermeintlichen Honig — seine Lieblingsspeise — heranzukommen.

Und als andern Tags Tauwetter einsetzte und das Summen in den Drähten aufhörte, ließ der Bär die Leitung in Ruhe, und ich konnte weiter in meiner Poststation hinter dem warmen Ofen meine geliebte Pfeife rauchen.

Hans Woldeck



Ein kanadischer Schwarzbär, der mannsgroß wird

Wertvoller als Gold . . .

An einem herrlichen Nachmittag im Wirtschaftswunderjahr 1960 begegneten sich zwei sympathische Männer aus zwei verschiedenen Welten: der Oberhäuptling Aurumbo aus fernem Urwaldgebiet und der Herr Kömann aus Düsseldorf.

Die folgende Unterhaltung hätte ebenso gut in einem der behaglichen Düsseldorfer Cafés, wie auch im kühlen Schatten eines Urwaldedelsbaumes stattfinden können. „In unserem Lande haben wir viele Gold-erzgruben“, sagte der Oberhäuptling Aurumbo stolz. „Und wir sind eines der reichsten Gebiete. Wie Sie wissen, ist das Gold die gesetzlich feste Grundlage vieler Währungen, auch der Ihren. Denken Sie auch an den wertvollen Schmuck Ihrer eleganten Frauen! Es ist ein Metall für kostbare Ziergegenstände und nicht jedermann kann sich so etwas leisten.“ „Ich meine“, entgegnete Herr Kömann, „daß das Kennzeichen von Wohlstand und Lebensstandard nicht

von ‚toten‘ Goldbarrenbergen in riesigen Tresoren bestimmt wird. Man könnte nicht einen einzigen Gegenstand des täglichen Lebens aus reinem Gold gebrauchen.

Denken Sie z. B. an einen einfachen Nagel. Sollte er aus Gold hergestellt sein, so würde er sich biegen und man könnte damit nichts anfangen. Oder, kein Arzt würde ohne Stahlgeräte einen Eingriff vornehmen können. Der Stahl dient allen und ist der Werkstoff für jedermann!“ Und wie das so unter Freunden üblich ist, schenkten sie sich zum Ab-

schied verschiedene kleine Andenken. Der Oberhäuptling packte ein goldenes Götzenfigürchen aus.

Herr Kömann reichte ihm eine tickende Armbanduhr und sagte dazu, es sei an der Zeit, daß der Stahl auch in fernen Ländern zu einem Grundbestandteil der jungen Wirtschaft wird und fügte hinzu: „Auch diese Uhr ist eine Stahlqualität.“ Oberhäuptling Aurumbo betrachtete sie glückstrahlend und sagte schmunzelnd: „Es gibt auch goldene Uhren! — Ihre aber ist mir geschenkt ein besonders wertvolles Andenken!“

So war August Thyssen

Vor kurzem bekam ich das nette „Anekdotenbuch“ von Kurt Seibert, herausgegeben als Sonderausgabe des Versandhauses „Quelle“, Fürth, in die Hände. Darin befand sich folgende für den Gründer unserer Firma sehr bezeichnende Anekdote: „Der alte August Thyssen war ein Autokrat im vollen Sinne des Wortes. Genauso wie er sich lange dagegen wehrte, den gewaltigen Familienbesitz, den er an Rhein und Ruhr aufgebaut hatte, in eine Aktiengesellschaft umwandeln zu lassen, ebenso lehnte er sämtliche Ehrungen ab, verbat sich die Erhebung in den Adelsstand und wies die Angebote mehrerer Universitäten, ihn mit der Würde eines Doktors „honoris causa“ zu belehnen, brüsk ab.

Als Ende des vorigen Jahrhunderts ein neuer Regierungspräsident ernannt wurde, traf auch Thyssen mit ihm auf irgendeiner Veranstaltung zusammen. Thyssen wurde ihm vorgestellt, und der neue Herr redete ihn laufend mit „Herr Generaldirektor“ an. August Thyssen wurde das schnell zuviel und er bemerkte kurz und schroff: „Herr Präsident! Ich bin kein Generaldirektor, aber ich verfüge über mehrere Generaldirektoren!“ *Werner Franke, Hauptverwaltung*

Als ich dieser Tage hoch oben in der zwanzigsten Etage des Thyssen-Hauses am Fenster stand und auf die Stadt schaute, in der wie auf einem Fließband ein großer Menschenstrom endlos abrollte, da hatte ich das Gefühl, aus der Tiefe des Menschenlebens emporgehoben zu sein.

So wichtig sich die Menschen auch geben und nehmen mögen, von dieser Perspektive aus wirken sie winzig und nichtig. Man findet 20 Stockwerke hoch ein passenderes Bild von der vermeintlichen Menschengröße als unten auf dem sogenannten Boden der Tatsachen!

Von hier oben sieht man weit stärker als unten, wie sehr der Mensch mit seiner Umwelt verkettet ist. In der Tat: Wer Tag für Tag an derselben Stätte schafft, kann sich auf die Dauer nicht der Umwelt entziehen. Unwillkürlich erfaßt und erfüllt ihn das „Klima“, das seinen Arbeitsraum beherrscht. Es verfolgt ihn bis in die Pantoffeln hinter dem heimischen Ofen. Es ist nicht ganz einfach, am Feierabend umzuschalten und sich in sein „anderes Ich“ zurückzuziehen. Aber das ist weder Schaden noch Schande: Wer tagsüber in einem gesunden Betriebsklima lebt, der kann eigentlich nur von Glück sagen, wenn er dieses Klima auch in seinen vier Wänden fortsetzen kann. Es gibt wirklich Menschen, die es verstehen, eine gute Atmosphäre zu schaffen. Oft reicht allein schon ihre Anwesenheit aus, um gute Stimmung zu verbreiten. Diese Menschen sind zumeist sehr ausgeglichen und ohne schlechte Launen. Sie haben einfach Frohsinn im Blut, sind höflich und hilfsbereit und entwickeln milde

Nachsit mit den menschlichen Schwächen des Kollegen oder mit den Eitelkeiten der Kolleginnen. Sie sind wie gut funktionierende Klimaanlagen und verabschieden sich abends mit dem Bewußtsein, auch ihre menschliche Pflicht erfüllt zu haben. Sie sind Persönlichkeiten.

Andere verlassen abends pünktlich mit der Schlußminute fluchtartig das Büro, als seien sie heilfroh, einer Gefahr halbwegs unbeschädigt entronnen zu sein. Sie lassen sich — endlich daheim — vielleicht mit dem klassischen Seufzer ins Polster plumpsen: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ Das sind jene, die tagsüber nur gar zu gern vergessen, daß gerade am Arbeitsplatz und beim täglichen Umgang mit Kollegen und Kolleginnen die Lösung gilt: „Hier bin ich Mensch, hier muß ich's sein!“ Im Dienst wissen diese nichts von der Verpflichtung, für ein gutes Betriebsklima mit zu sorgen. Sie haben eben, schon allein aus Mangel an Selbstkritik, kein Gefühl dafür, wie sie sich selbst einzuschätzen haben und wie sie eingeschätzt werden.

Wer eindringlich erfahren und erfassen möchte, wie winzig und wie nichtig der einzelne Mensch wirkt, der sollte sich ruhig einmal aus der Höhe des Thyssen-Hauses das Leben auf der Straße betrachten. Hier wird ihm bewußt werden, daß er, wenn auch als winziges Teilchen, Sauerteig sein kann für viele . . . Jeder Mensch braucht den Nächsten, wie dieser auch wieder auf einen anderen angewiesen ist. Hiervon ist keiner an seinem Arbeitsplatz ausgenommen. *Dr. W. W.*

Gedanken im Thyssen-Haus

Arbeitet und kümmert euch um nichts anderes!

Der Artikel „Wer hat Mut zur eigenen Meinung“ in der Werkzeugzeitung vom November 1961 beleuchtet sehr gut die beiden Seiten Mitarbeiter und Arbeitsvorgesetzte. Jedoch ist das Problem der freien Meinungsäußerung innerhalb der Betriebsabteilungen nicht von unten lösbar. Auswahl, Erziehung und laufende Unterrichtung der Führungsorgane sind hierzu unbedingt notwendig. Vernünftige Unterweisung und die Behandlung auf Vertrauensbasis kann nur die Betriebsatmosphäre stärken und somit zur Förderung der Produktion beitragen. Wer die Entwicklung der Industrie verfolgt, muß bekennen, daß diese in einem Strukturwandel steht, dessen Umbruch in den nächsten Jahren bei

Soll heute der Betrieb als soziologisches Gebilde einer Gesellschaft von Menschen, die zusammen arbeiten, um das wirtschaftliche Ziel des Betriebes zu erreichen, gelten, so sind diese Männer, angefangen vom Vorarbeiter bis zum höchsten Arbeitsvorgesetzten, fehl am Platze. Dieser Typus Mensch neigt dazu, sich selbst als Maßstab herauszustellen, und sieht somit seine Umgebung durch eine subjektive Brille. Bindeglied zwischen Volkswirtschaft, dem Wohlergehen

und der Zufriedenheit des einzelnen kann nur derjenige sein, der Mensch unter Menschen ist und bleibt, und durch das Beispiel wirkt.

Arbeitsvorgesetzte, die ihre Mitarbeiter nur in eine Schablone pressen wollen und nicht versuchen, den Mann am Schraubstock, am Schreibtisch oder an der Maschine individuell zu behandeln, sollten daran denken, daß für uns alle zusammen die Freiheit auf dem Spiele steht, wenn uns der Osten überrollt.
E. Sch., Hann.-Linden

FREIE AUSSPRACHE

gleichbleibender Voraussetzung erfolgen wird. Verschiedene Arbeitsvorgesetzte scheinen dieses noch nicht begriffen zu haben. Von einem Mitarbeiter, dessen Vorgesetzter kein menschliches Interesse zeigt und der auf Fragen und Kritiken nur die Antwort erhält: „Mach deine Arbeit und kümmere dich nicht um andere Dinge“, kann man nicht erwarten, daß er gute Leistungen erzielt oder sogar Verbesserungsvorschläge oder Erfindungen einbringt.

Wenn wir 40 Jahre zurückblättern und in den Zeitungen die Stellenangebote lesen, so finden wir die Sätze: „Personalchef gesucht, möglichst Stabsoffizier“, Männer also, die organisatorisches Talent besaßen und mit der Menschenführung vertraut waren. Gewiß ansprechende Eigenschaften. Leider übersah man dabei, daß diese Qualitäten auf der Grundlage des Befehlens und des Gehorchens lagen.

Eine Frau schreibt an den Betriebsrat

Hiermit möchte ich recht herzlich den zuständigen Stellen für die Zuwendung des Weihnachtsgeldes sowie für meine Kurzuwendung und für die Werkzeugzeitung danken, welche mir hier monatlich zugestellt wird. Wir waren 47 Jahre mit Duisburg verwachsen und mußten wegen besonderer Umstände nach hier umziehen. Mein Mann hat an dieser Umstellung schwer getragen und starb schon gleich im ersten Jahr unseres Hierseins. Durch die Werkzeugzeitung bleibe ich geistig dem Werk

Gleiche Arbeit, aber ungleicher Lohn
Für ihre Jugend bestraft werden Jungfacharbeiter unseres Werkes in mehrfacher Hinsicht. Zunächst einmal erhalten sie, entsprechend ihrem Alter, nur 70, 80 oder 90 Prozent des Lohnes, den ein 20jähriger für die gleiche Arbeit bekommt. Zum andern aber wird ihnen ein bedeutend niedrigeres Weihnachtsgeld als den Erwachsenen

Eichhörnchen oder Hamster?

In der letzten Ausgabe der Werkzeugzeitung stand die Meldung, daß jede vierte Hausfrau sich einen sogenannten „Krisenvorrat“ angelegt habe. Die von der Bundesrepublik angeregte „Aktion Eichhörnchen“ trägt also Früchte. Aber wer hat schon einmal an die Kehrseite gedacht? Wie sieht es aus, wenn wirklich einmal eine Krise kommt? Spricht man dann auch noch von den kleinen, possierlichen Tierchen mit den buschigen Schwänzen oder spricht man dann von anderen Nagetieren, die sich einen Vorrat anlegen, von Tieren, deren Name in diesem Zusammenhang ein Schimpfwort ist? Die Hamster.
K. B., Ruhrort

ausgezahlt. Als im vorletzten Jahr eine Neuregelung bei der Berechnung des Weihnachtsgeldes durchgeführt wurde, standen sich plötzlich die Jungfacharbeiter viel schlechter. Sie erhalten nämlich das gleiche wie Lehrlinge: 100 DM. Eine höhere Vergütung für diesen relativ kleinen Personenkreis (in unserem Unternehmen sind es insgesamt vielleicht 70) kann doch nicht so schwer sein. Könnte man diesen Jungfacharbeitern nicht auch den Mindestsatz der über 18jährigen geben? Es ist ohnehin schon nicht angenehm, zu wissen, daß man zwar die gleiche Arbeit macht wie der ältere Kollege, aber dafür weniger Lohn bekommt. Und dann außerdem auch noch weniger Weihnachtsgeld! Daß manche Jungfacharbeiter sich darüber Gedanken machen, kann man ihnen wohl kaum verdenken.
K. L., Ruhrort

Ehre, wem Ehre gebührt!

Im Heft Nr. 62 unserer Werkzeugzeitung erschien nun schon die 10. Folge der Betriebsreportagen. Bei Unterhaltungen im Betrieb konnte man immer wieder feststellen, daß diese Reportagen sehr gut „angekommen“ sind. Oft in der Vergangenheit sind schon in der Werkzeugzeitung Artikel heftig kritisiert worden. Ich meine, man sollte doch auch mit lobender und anerkennder Kritik nicht zurückhalten. Diese Reportagen fanden doch nur so großen Anklang, weil Text und Bildwiedergabe großartig sind. Es ist übrigens in den letzten Heften sehr viel über die Wiedergabe von Fotos geschrieben worden. Warum stellt sich nicht auch der Redaktionsstab einmal in Wort und Bild, aber mit Namensangabe, allen Belegschaftsmitgliedern vor?
N. K., Mülheim

eng verbunden, und sie ist mir in der Einsamkeit eine wertvolle Abwechslung. Man kann in ihr den Fortschritt des Werkes, woran mein Mann sehr interessiert war, sehr gut mit verfolgen. Diese Dezember-Nummer ist ja so inhaltsreich, da möchte man, wenn man einmal durch ist, sofort wieder von vorn anfangen, um sich in alles noch besser zu vertiefen. Ich warte stets mit Interesse auf das nächste Heft und möchte für alles nochmals herzlich danken.
Ww. W. K., Schiefbahn

Zwei herrliche Tage in Luxemburg

Früh am Morgen verlief unser Bus Düsseldorf und fuhr in Richtung Bittburg. Die Fahrt durch die herbstlich gestimmte Eifel gestaltete sich zu einem bleibenden Erlebnis. Es schien, als hätte sich der Wald in seinem farbenprächtigen Laubkleid unserer erwartungsfrohen Stimmung angepaßt.

Gegen Mittag trafen wir in dem Eifelstädtchen Bittburg ein. Dort aßen wir zu Mittag und passierten bei Echter nach die Grenze des Großherzogtums Luxemburg. Nach schneller Fahrt über außergewöhnlich gute und schöne Autostraßen tauchten bald die Türme und Brücken der ehemaligen deutschen Kaiserstadt Luxemburg auf, deren Gäste wir für zwei Tage waren.

Eine Stadtrundfahrt gab uns Gelegenheit, die ehemalige Festung und ihre Entwicklung näher kennenzulernen. Seit 1952 ist Luxemburg der Sitz der Hohen Behörde und des beratenden Ausschusses der Montan-Union (Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl) mit den bei ihr akkreditierten ausländischen Vertretungen und

Verbindungsmissionen. Weiterhin beherbergt Luxemburg die Sekretariate der Ministerräte und der Europäischen Versammlung sowie den Gerichtshof der europäischen Institutionen. Wir besichtigten die oft als einzigartig bezeichnete „Promenade de la Corniche“, die alten Wälle, die Türme des Rhamplateaus und die „Drei Eichen“, die eleganten „Spanischen Türmchen“ und riesige Viadukte, die Adolf-Brücke (46 m Höhe und 84 m Spannweite) und fünf andere große Viadukte (bis 43 m Höhe). Im Innern der alten Festungsstadt beeindruckten mich: Das Großherzogliche Palais (16. und 18. Jahrhundert), dessen ältester Teil in einem sehr bemerkenswerten Renaissancestil gebaut ist, das Auswärtige Amt, die Liebfrauenkathedrale mit den prächtigen Renaissance-Skulpturen und ihre neue Krypta mit der Großherzoglichen Gruft und dem Grabe Johanns des Blinden, König von Böhmen und Graf von Luxemburg. Von den moderneren Bauwerken sind besonders bemerkenswert: Das städtische Gebäude auf dem Paradeplatz, die Senderäume

und das Haus von Radio Luxemburg, die Baulichkeiten der Hohen Behörde, der Montan-Union, der Sitz des ARBED-Konzerns und die Herz-Jesu-Kirche.

Nach der Stadtbesichtigung fanden wir uns alle im Hotel Française zu einem gemeinsamen Abendessen. Am anderen Morgen hörten wir im Sitzungssaal der Hohen Behörde einen für uns alle interessanten Vortrag. Der Referentin gelang es, mit konkreten Angaben die Erfolge, die die Hohe Behörde bis jetzt innerhalb der Europäischen Gemeinschaft erzielt hat, sehr gut zu verdeutlichen. Die Fahrt nach Luxemburg und die Aufklärung bei der Hohen Behörde werde ich als „Entgelt“ für die Mühen der Zwischenprüfung so schnell nicht wieder vergessen.

An der zweitägigen Studienfahrt zur Hohen Behörde nach Luxemburg nahmen folgende Industriekaufmannslehrlinge teil: Friedhelm Schreiber, Klaus Tegtmeier, Gerd Hülshoff, Hans-Walter Seiler, Wolfgang von Bruch, Dieter Ternieden, Rolf-Dieter Monning und Klaus Werther.

F. Schreiber

Mülheimer Lehrlinge besichtigten Funkhaus und Fordwerke

Um den Chemielaboranten und Werkstoffprüferlehrlingen aus dem Werk Thyssen einmal einen kleinen Einblick in andere Berufssparten geben zu können und dabei gleichzeitig den Kontakt zu den Ausbildern zu vertiefen, führten sie gemeinsam mit dem Mülheimer Leiter des gewerblichen Ausbildungswesens Dipl.-Ing. Garbe und den Gruppenleitern Meinhold, Riepe und Schäfer aus der Versuchsanstalt zur Domstadt Köln.

Am Vormittag waren die Teilnehmer Gäste des Westdeutschen Rundfunks. Während eines Rundganges lernten sie die Arbeit der Männer von Funk und Fernsehen kennen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen besichtigten sie noch die Fordwerke. Auch diese Führung durch eines der größten Werke der Automobilproduktion war für die Jungen interessant und lehrreich, zumal sie hier aus nächster Nähe zu sehen konnten, wie aus den Vormaterialien ein gebrauchsfertiges Auto entstand. Der Blick hinter die Kulissen des Kölner Funkhauses und das Erlebnis, ein Auto am Fließband entstehen zu sehen, dürfte bei allen noch lange in Erinnerung bleiben.



Der Leiter des Besichtigungswesens des Westdeutschen Rundfunks Köln, G. Mähner, führte die Teilnehmer durch das Funkhaus und erläuterte die Arbeit in der Funk- und Fernsehtechnik



Fein, daß jetzt der Karneval beginnt, da kann man sich wenigstens recht bunt kostümieren



Seh ich nicht aus wie Papa? Zwar sind mir seine Sachen etwas groß — aber das macht mir nichts aus!



Und solch Gesicht macht Vati immer, wenn er an seiner Tabakspfeife zieht



Meine karnevalistische Verkleidung hat Mutti auch noch fotografiert. Sie meint, das wären Bilder fürs Album

Belegschaftsversammlung — mit Gesang untermalt

Einen Rückblick auf das letzte Jahr gab der Dinslakener Betriebsrat in der letzten Belegschaftsversammlung am 20. Dezember 1961. Gleichzeitig wurde die Belegschaft mit einer Neuerung bekanntgemacht: Der Dinslakener Werks-Chor trat während der Versammlung zweimal auf und zeigte, daß man zum Gesang nicht unbedingt den schwarzen Anzug anhaben muß. Die Versammlung nahm jedenfalls die „Darbietungen in Blauleinen“ dankbar und mit viel Beifall auf.

Vorsitzender Grafen sagte in seinem Bericht, daß wegen des Umbaus im Werk Dinslaken Überstunden verfahren werden mußten, denen der Betriebsrat seine Zustimmung nicht verweigern konnte. Im neuen Jahr würde sich das mit Inbetriebnahme der Neuanlagen aber ändern. Eingehend nahm er zur Lohn- und Gehaltsfrage Stellung. Er ging auf schwierige Einzelheiten ein und führte aus, daß der Betriebsrat nicht nur mitbestimmen wolle, sondern auch zur Verantwortung bereit sei; Verantwortung nicht nur für das Erreichen eines guten Geschäftsergebnisses, sondern auch für die Höhe und Gestaltung der Löhne. Lohnverhandlungen seien oft schwierig und langwierig, doch würde auch dann an diesem Komplex gearbeitet, wenn die Belegschaft nicht sofort etwas davon merke. Unbestreitbar sei jedoch eine Wechselwirkung von Lohn-Gehalt einerseits und Betriebsklima andererseits. Zur Arbeitszeitverkürzung sagte Grafen, daß der neue Schichtenplan allen Teilen gerecht zu werden versuche. Zur Frage des Neubaus einer Waschkäse konnte er mitteilen, daß Hoffnung auf Durchführung bestehe, auch wenn jetzt noch kein Zeitpunkt genannt werden könne. Direktor Dr. Baumgardt gab dann einen kurzgefaßten Rückblick auf das Jahr 1961. Sowohl bei der Flaschenproduktion als auch bei der Mastenfertigung dürfe man mit dem Ergebnis zufrieden sein. Zwar sei in der letzten Zeit der Auftragsbestand rückläufig gewesen, aber die Verhältnisse seien nicht anomal.

Zu Unfallfragen nahm dann noch Gerd Pastoors Stellung. Die Parole für 1962 müsse lauten: „Augen auf und doppelte Vorsicht!“ Anschließend referierte Gewerkschaftssekretär Karl-Heinz Klingen über die augenblickliche tarifpolitische Situation. Er zeigte die Schwierigkeiten auf, unter denen die künftigen Verhandlungen stehen werden. Klingen rechnete mit harten aber erfolgreichen Auseinandersetzungen.

Jugendliche diskutierten über »Die Mauer«

Ein aufschlußreiches Referat über die mitten in Berlin errichtete Mauer stand im Mittelpunkt der letzten beiden Jugendversammlungen der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Jugendvertretung, Karlheinz Leleux, sprach der DGB-Jugendsekretär Günter Schluckebier über „Berlin aus unserer Sicht“. Schluckebier, der bereits kurz nach dem 13. August 1961 in Berlin gewesen war und der auch wenige Wochen vor diesem Vortrag noch einige Zeit in der ehemaligen Reichshauptstadt gewohnt hatte, wußte die Zuhörer vor allem mit der Darstellung der menschlichen Seite dieser willkürlichen Trennung zu fesseln. Allein schon aus diesen Gründen dürfe man Berlin nicht aufgeben, forderte er. Anschließend führte er die Ton-Dia-Serie „Die Mauer“ vor, in der die politische Problematik der Teilung geschildert wurde. Die aktuellen Fotos wurden erläutert durch Reportagen und Kommentare, angefangen von jener Nacht zum 13. August und endend in den letzten Wochen. Man merkte den jugendlichen Zuhörern an, wie sehr sie von dem Berlin-Thema gepackt waren. Das bewies auch die anschließende recht lebhaft diskutierte, in der zahlreiche Fragen gestellt und Probleme besprochen wurden, die die getrennte Stadt betrafen.

Aber auch über betriebliche Fragen wollten die Jugendlichen Auskunft. So diskutierten sie die neue Arbeitszeit, ließen sich Urlaubsfragen erläutern und stellten Anfragen über die Planung für die nächsten Sommerlager. Die Zahlung der „Belegschaftsdividende“ wurde ebenso besprochen wie die Kassierung der IG-Metall-Beiträge.

Das erste Hüttenwerk Portugals wurde am 24. 8. 1961 von Staatspräsident Tomaz eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Zum erstenmal in der portugiesischen Geschichte wurde Stahl in großangelegten technischen Verfahren hergestellt. Das Werk kann in seiner ersten Ausbaustufe jährlich 200 000 t Walzwerkserzeugnisse produzieren, ist aber so geplant, daß es zukünftigen Erfordernissen des Marktes gewachsen sein wird. Es liegt in der Nähe von Lissabon am Tejo und hat unmittelbare Marktverbindung. Das gesamte Gasnetz dieses modernen Hüttenwerks wurde unter der technischen Oberleitung von Phoenix-Rheinrohr-International verlegt

Ob man in Lissabon über die prächtige Avenida da Liberdade (Straße der Freiheit), eine der schönsten Alleen der Welt, geht oder unter Palmen und riesigen Blumenbüschen seinen Spaziergang macht, ob man im Hieronymus-Kloster am steinernen Grabmal des großen portugiesischen Dichters Camoes verweilt oder in der Tejo-Mündung die neuen portugiesischen Überseeschiffe auf das Meer hinausfahren sieht, überall in Portugal tut sich eine bewundernswerte Welt auf. Und wenn man am „Torre de Belém“ steht, von wo aus einst Vasco da Gama seine großen Entdeckungsfahrten machte, um die ganze damals bekannte Welt zu erschließen, so spürt man allenthalben die Universalität und Weltoffenheit, die das portugiesische Volk auszeichnen, das heute versucht, wieder Anschluß an die moderne Welt zu gewinnen.

Tradition und Fortschritt liegen in Portugal dicht beieinander. Wie vor 1000 Jahren verdienen sich noch heute die Fischer von Nazaré im täglichen Kampf mit den stürmischen Wogen des Atlantischen Ozeans sauer ihr tägliches Brot. Auf der Lissabon gegenüberliegenden Seite künden rauchende Schornsteine sichtbar von der Industrialisierung des Landes. Knapp 20 km südlich von Lissabon entstand an einer Seitenbucht des Tejo das erste Hüttenwerk Portugals bei Seixal. Es wird mit seinen modernen Stahl- und Walzwerksanlagen zur wirtschaftlichen Verarbeitung der portugiesischen Erzkvorkommen entscheidend beitragen und den Wohlstand des Landes mehrten helfen. Auf Seixal fiel die Wahl, weil es nicht nur günstig gelegen ist, sondern auch einen verkehrsgünstigen Hafenanschluß besitzt. Eine vom Staat ins Leben gerufene

Dieser Blick in das neue portugiesische Hüttenwerk Seixal am Tejo vermittelt einen Einblick in die modernen Anlagen. Er gibt aber auch einen Überblick über die von der PRI bewältigten Arbeiten. Die hier abgeordneten Gasrohre wurden von ihr verlegt

ne Gesellschaft, die Siderurgia Nacional, ist der Träger dieses Werks.

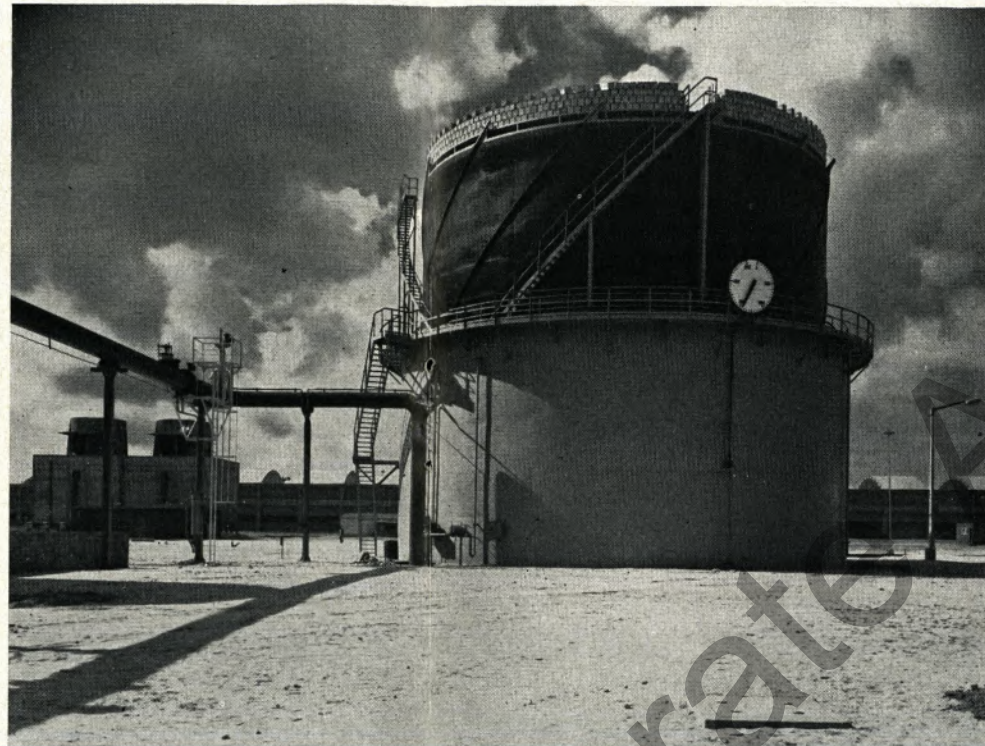
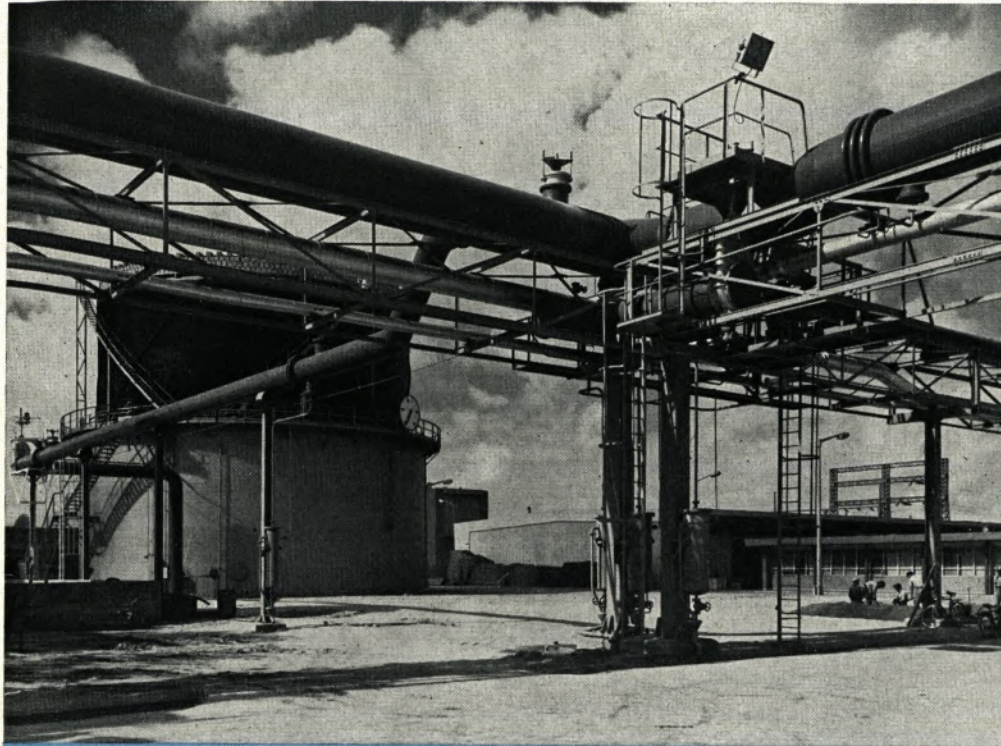
1959 wurde von einem Konsortium unter der Federführung der DEMAG die Erschließung des 2,6 Mill. qm großen Geländes für den Bau des Hüttenwerkes begonnen, und die Vorbereitungsarbeiten wurden schnell durchgeführt. Im Sommer 1961 konnte der erste Hochofen angeblasen werden.

Das Hüttenwerk Seixal ist von deutschen und belgischen Fachleuten eingefahren worden. Zu diesem Zweck

war auch einer unserer Ruhrorter Mitarbeiter im vergangenen Jahr sechs Wochen in Portugal tätig.

Das Werk wird in seiner ersten Ausbaustufe jährlich 200 000 t Walzwerkserzeugnisse produzieren. Damit ist der augenblickliche Stahlbedarf des Landes fast gedeckt. Um aber die zu erwartende steigende Nachfrage auch später voll befriedigen zu können, ist eine Erweiterung auf 1 Mill. t in der Planung vorgesehen. Das Produktionsprogramm sieht die Fertigung von





Ein neues Hüttenwerk entstand bei Lissabon

Portugals Staatspräsident Americo Tomaz weihte es ein · Phoenix-Rheinrohr-International war am Aufbau des Werkes beteiligt

Draht, Rund-, Quadrat- und Flachstahl, Wickeln, Röhrenstreifen sowie T-, U- und Doppel-T-Stahl vor. Das Hüttenwerk ist mit einer Sinteranlage, einem Hochofen, einem kombinierten Elektro- und Sauerstoffblas-Stahlwerk mit Mischer sowie einem Walzwerk ausgerüstet. Das Walzwerk umfaßt eine Block- und Knüppelstraße, eine viergerüstige Mittelseisenstraße und eine

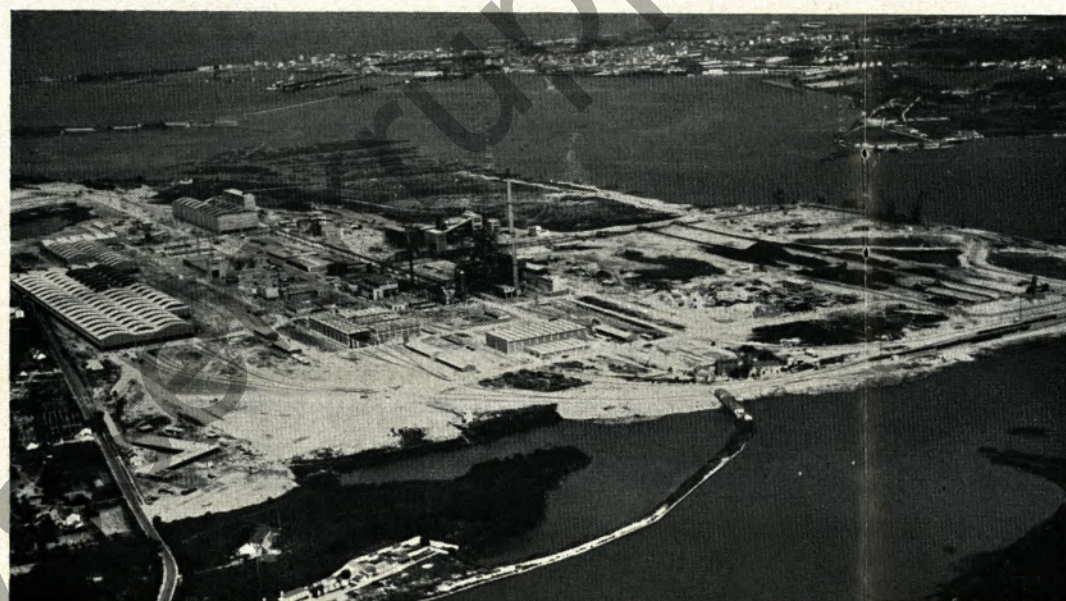
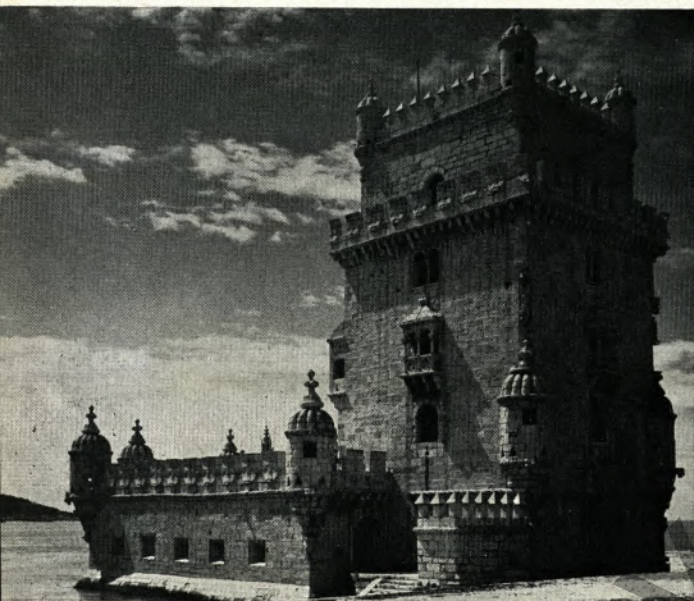
21gerüstige Feineisenstraße. Zu den Nebenanlagen gehört u. a. ein Kraftwerk, eine Gasreinigung und schließlich auch noch eine Sauerstoffanlage. Das gesamte Gasnetz dieses ebenso modernen wie imposanten Hüttenwerks wurde unter der technischen Oberleitung unserer Tochtergesellschaft Phoenix-Rheinrohr-International (PRI) verlegt. Über 2000 m Rohrbrücken

verbinden die einzelnen Anlagen und viele tausende Meter von Phoenix-Rheinrohr-Rohren bilden die Pulsadern dieses Werkes. Teils sind es nahtlose Rohre, die direkt aus Deutschland geliefert wurden, teils sind es Rohre aus dünnwandigen Blechen, die in Portugal von Facharbeitern der einheimischen Stahlbaufirma Construtura-Moderna zusammengesweißt wurden. In diesem Geäder der Dampf- und Gasleitungen gibt es Durchmesser von 100 bis 300 mm Weite,

aber auch riesige Gichtgas-Rohre mit über 200 cm Durchmesser, die in 7 m Höhe auf schlanken Stützen vom Hochofen zum Kraftwerk führen. Auch die Lieferung fast des ganzen Rohrbrückenmaterials kam von der Ruhr. Und die Construtura-Moderna hatte viele Monate damit zu tun, bis die letzte Bedienungsbühne an der Rohrbrücke zusammengebaut und fertig montiert war. Die darüber hinaus noch erforderlichen Bleche der verschiedensten Abmessungen lieferte

ebenfalls Phoenix-Rheinrohr. Unter der Federführung der DEMAG und der Mitarbeit der PRI sowie anderer deutscher und portugiesischer Gesellschaften entstand hier das nach neuesten Methoden arbeitende Hüttenwerk. Schon in seiner äußeren Form zeigt es einen

kühn gelungenen Wurf, so daß es wie aus einem Guß wirkt. Aber nicht nur in seiner Formgestaltung, sondern auch in seinem Aufbau und seiner Produktion stellt es einen entscheidenden Fortschritt in der Entwicklung der aufstrebenden Industrie Portugals dar.



Unsere Bilder zeigen, oben links beginnend, im Uhrzeigersinn: Zwei eindrucksvolle Aufnahmen aus dem Hüttenwerk, in dem die PRI das Gasnetz verlegte. — Ein reizvoller Schnappschuß auf die Hauptstadt Lissabon. — Volkstänze in den alten Trachten erfreuen sich in Portugal großer Beliebtheit, wie man an der großen Zuschauerzahl sieht. — Das neue Hüttenwerk aus der Vogelschau. — Das ist der „Torre de Belém“ (Bethlehem-Turm), von dem aus Vasco da Gama seine Weltreisen antrat



Erstmalig Sicherheitsprämien im Werk Poensgen

In einigen Industrierwerken hat man in den letzten Jahren Wettbewerbe durchgeführt, die zum Ziel hatten, die Unfallzahlen zu senken. Man bot den Belegschaftsmitgliedern verschiedene Anreize, z. B. Sachwerte vom Pkw bis zum elektrischen Bügeleisen, verlängerten Urlaub, Geldprämien oder auch einen Wanderpreis, um dessen Besitz die Betriebe eines Werkes wetteiferten. So verschieden die Preise auch immer sind, so gleichen sich die Wettbewerbe stets in einer Bedingung: die Unfallhäufigkeit im Wettbewerbszeitraum muß auf jeden Fall niedriger sein als die in einem verfloßenen Vergleichszeitraum.

Der Wert von Wettbewerben

Über den erzieherischen Wert solcher Wettbewerbe gehen die Meinungen auseinander. Alle hatten sie jedoch ein mehr oder weniger starkes Sinken der Unfallzahlen zur Folge. Ob ein Wettbewerb, in dem es um die Verhütung von Unfällen geht, rentabel ist, d. h. ob die angebotenen Prämien durch eine zu erwartende erhöhte Produktivität und Wegfall der Unfallkosten aufgewogen werden, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Wichtig aber ist, daß den Menschen Krankheit und Sorge erspart bleiben.

Bei der Vorbereitung eines Sicherheitsprämien-Verfahrens mußten auch wir von der Erfahrung ausgehen, daß die Ursachen für unsere Unfälle überwiegend im falschen Verhalten des Menschen am Arbeitsplatz liegen. Obwohl sich alle Sicherheitsbeauftragten und die Werksleitung bemühen, technische Unfallquellen zu beseitigen, vermissen wir leider allzu oft das Mitdenken des einzelnen. Wir geben die besten Körperschutzartikel zum größten Teil kostenlos an die Belegschaft aus. Wir versuchen, aus dem reichen Angebot die besten Sicherheitsschuhe auszuwählen, um sie an die Belegschaft verbilligt zu verkaufen.

Das Gefühl für die Gefahr

Verbotene Wege und andere gefährliche Stellen sind ausreichend gekennzeichnet; wir müssen uns aber auch manchenorts, wo es nicht anders geht, auf das jedem Menschen innewohnende natürliche Gefühl für die Gefahr verlassen. Das Sichanpassen an eine unabwendbare Gefahr ist untrennbar mit dem Komplex „Sicherheit am Arbeitsplatz“ verbunden.

Wer kürzlich in einer Tageszeitung schrieb, der Arbeitsschutz in der Bun-

desrepublik sei „unmodern wie Postkutschen“, verwechselt die Begriffe. Richtig ist, daß der Mensch sich oft „unmodern wie ein Postkutscher“ verhält. In der Erziehung unserer selbst und unserer Mitarbeiter zur Sicherheit ist noch viel zu tun. Wir alle haben auf diesem Gebiet eine ernste Pflicht. Die Menschlichkeit beginnt nicht erst mit dem Wortlaut der Erklärung der Menschenrechte, sondern ist Bestandteil des Alltages.

Der Vorstand unseres Unternehmens, die Werksleitung und der Betriebsrat des Werkes Poensgen haben nun einem Sicherheitsprämien-Verfahren zugestimmt, das am 1. Januar 1962 im Werk Poensgen angelaufen ist. Bei der ersten Schicht im neuen Jahr wurden Handzettel an allen Werkstoren ausgegeben. Es ist vorgesehen, an jedes Belegschaftsmitglied, das der Arbeiterrentenversicherung angehört, und an alle Meister und Obermeister eine Sicherheitsprämie zu zahlen, wenn die Unfallhäufigkeit im Jahre 1962 mindestens 20 Prozent niedriger ist als 1961. Gezählt werden alle Unfälle, die eine mehr als dreitägige Arbeitsunfähigkeit zur Folge haben. Der Unfalltag wird nicht mitgezählt.

In Laar wurden Fensterscheiben zertrümmert

Zu Ihrem Bericht „In Ruhrort explodierte eine Azetylenflasche“ möchte ich mitteilen, daß uns seinerzeit im Krafthaus F etwas Ähnliches zustieß. Beim Brennen einer Rohrleitung fielen Funken auf die Azetylenflasche. Dadurch geriet der Druckminderer in Brand und der Schlosser wollte das Ventil schnell zudrehen. Infolge der undichten Stopfbüchse entwich jedoch Azetylen und die Flasche brannte lichterloh. Mit Hilfe eines Feuerlöschers konnten wir den Brand ersticken. Nach weiterem Kühlen der Flasche stellten wir sie draußen auf einem Podest ab. Da noch 60 atü in der Flasche waren, setzten wir einen neuen Druckminderer auf. Bei Feierabend habe ich die Flasche noch etwas zur Seite gestellt. Als wir morgens zur Arbeitsstelle kamen, erfuhren wir, daß die Flasche nachts um 1.00 Uhr explodierte war. Der Flaschenfuß lag seitwärts am Gebäude; ein großes Stück war nach Duisburg-Laar in den Garten eines Zahnarztes geflogen; viele Fensterscheiben waren in Laar zertrümmert worden.

Auf Grund dieses Vorganges halte ich es für das beste, an Azetylenflaschen,

Die Unfallhäufigkeit läßt sich nur mit Hilfe der verfahrenen Arbeitsstunden errechnen. Jeder Betrieb des Werkes Poensgen vergleicht seine Unfallhäufigkeit des Jahres 1962 mit der des Jahres 1961. Maßgebend für die Höhe der Sicherheitsprämie ist nicht nur der prozentuale Unterschied beider Werte, sondern auch die Gefahrstufe jedes Betriebes, die auf Grund der Ausfalltage aus früheren Zeiträumen errechnet wird.

Jeder Unfall mit mehr als dreitägiger Arbeitsunfähigkeit erhöht also die Unfallhäufigkeit eines Betriebes und verringert damit die Prämie für jedes Mitglied dieses Betriebes. Wer einen Unfall vermeidet oder wer bei geringfügiger Verletzung spätestens am 4. Kalendertag nach dem Unfall wieder zur Aufnahme seiner bisherigen oder einer leichteren Schonarbeit im Betrieb erscheint, verbessert die Prämienaussichten für seinen Betrieb. Wer seinen Mitarbeiter mit Erfolg belehrt und vor einer Gefahr warnt, verhilft allen Mitarbeitern und auch sich selbst zu einer höheren Prämie. Eine wichtige Gemeinschaftsaufgabe! In der Werkzeugzeitung werden die Prämienhöhen bekanntgegeben. *Abt. Arbeitsschutz/Hv*

die gebrannt haben, das Ventil ganz zu öffnen und das Gas entweichen zu lassen. Überall, wo geschweißt oder gebrannt wird, sollte ein Handfeuerlöscher in der Nähe sein.

W. L., Duisburg-Beeck

Hierzu schreibt der Arbeitsschutz:

„In diesem Fall war die Azetylenzerersetzung offenbar schon so weit fortgeschritten, daß sie sich durch die geschilderten Maßnahmen nicht mehr aufhalten ließ. Es wäre richtig gewesen, nach dem Brand die Feuerwehr zu benachrichtigen, die die Flasche mit großen Wassermengen bis zum Erreichen normaler Temperatur gekühlt hätte. Das allein genügt aber noch nicht; mindestens 24 Stunden ist die Flasche dann an sicherem Platz zu lagern. Während des Lagerns muß die Temperatur auf ganzer Länge der Flasche ständig überwacht werden, da eine erneute Erwärmung auch noch nach Stunden möglich ist. Flaschen, die sich erwärmt haben, dürfen nicht weiter benutzt werden und sind deutlich zu kennzeichnen. Der Flaschenlieferant und das Füllwerk sind umgehend zu benachrichtigen.“



Ein Meister des Colts

Pistolenschießen als Sport

Ein nicht alltägliches Hobby hat sich unser Mülheimer Belegschaftsmitglied Karl Schneider ausgesucht. Er übt sich in seiner Freizeit auf dem Schießstand im sportlichen Pistolenschießen. Als Mitglied der Bürgerschützengesellschaft 1882 Oberhausen gewann Karl Schneider bisher in Wettkämpfen mehrere bronzene, silberne und goldene Leistungsmedaillen. Außerdem hat er schon an zwei deutschen Meisterschaften teilgenommen: in Stuttgart und zuletzt in Wiesbaden. Besonders stolz war er auf seinen Sieg in der Bezirksmeisterschaft. Dafür wurde ihm das große goldene Leistungsabzeichen verliehen. Von den zu erreichenden 1500 Ringen schloß er 1364! Das ist kein Einzelfall, denn durchschnittlich erzielt er bis zu 93 % aller möglichen Ringe.

Wenn der 39jährige aus dem Kranbetrieb I des Werkes Thyssen seine arbeitsfreien Tage hat, ist er meist auf dem vollautomatischen Schießstand am „Forsthaus Specht“ anzutreffen, um seinem Hobby nachzugehen und zu trainieren. Den Unterschied zwischen einem Revolver und einer Pistole weiß er ebenso genau wie einfach zu erklären: „Ein Revolver hat immer eine Trommel, eine Pistole dagegen ein Magazin.“ Das Wort „Trommelrevolver“ ist daher in jeder Beziehung eine Sprachverdoppelung.

Mit seinem Colt bringt er es sogar fertig, auf 100 m einen Hut bei vier abgefeuerten Schüssen dreimal zu treffen. Allerdings nicht allzu oft. So viel alte Hüte kann man nicht aufreiben. Seine Patronen fertigt der gelernte Schlosser übrigens selbst an. Sie sind „international“: amerikanische Hülsen, deutsche Zündhütchen und schwedisches Nitropulver.

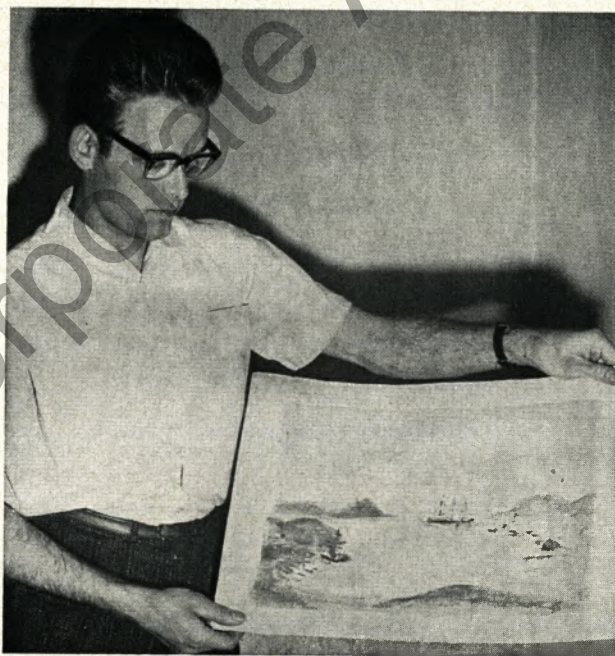
Mit seinem amerikanischen Colt erzielt Karl Schneider auf dem Schießstand seines Oberhausener Vereins über 90 Prozent aller erreichbaren Ringe



Karl Schneider interessierte sich schon als Lehrling im Werk Thyssen für Handfeuerwaffen und baute sich eine Sammlung auf, die im Krieg leider verloren ging. Jetzt beginnt er erneut zu sammeln. Unser Kranschlosser betrachtet das Schießen als Freizeitsport. Dabei weist er besonders auf die Anstrengung, die nervliche Belastung und die Konzentration hin, die beim Präzisionsschießen immer notwendig sind. Die Regeln sind hier sehr streng. Die Wettkampfszenen hält Karl Schneider stets mit seiner praktischen „Minox“-Kamera fest. Der Sportschütze steht auch als Foto-Amateur seinen Mann, denn er entwickelt die Filme selbst in seiner Dunkelkammer und macht auch Vergrößerungen davon.

Eine Idee kam in der Nacht

Da ist Kranführer Hans-Bernd Budde aus unserem Blasstahlwerk in Ruhrort. Ein Maler aus Leidenschaft. Am liebsten malt er Porträts, aber auch den Landschaften gehört seine stille Liebe. Stofweise kann er Köpfe bekannter Persönlich-



Zwar malt Hans-Bernd Budde am liebsten Porträts, aber auch diese Landschaft — ein nächtlicher Einfall — ist ihm sehr gut gelungen

keiten vorblättern, die er sorgfältig in Ordnern untergebracht hat. Als Vorbilder dienen ihm vielfach Fotografien.

Hans-Bernd Budde hat gerade eine Skizze vollendet, die er an der Wand seines behaglichen Wohnzimmers anbringen will. Mitten in der Nacht überfiel ihn die Idee und sofort machte er sich an die Arbeit. Kaum zu glauben, daß dieses zarte Pastell von Sonne, See und Segel bei Mondenschein im Bett gemalt wurde. Doch es ist so. Gerade das schwache Mondlicht brachte die Farbkombination zu einem erstaunlichen und sehr wirkungsvollen Zusammenklang.

An der Wand hängt das Bild eines Wildpferdes. Dieses Bild, mit Kohlestift gezeichnet, hat er seiner Frau als große Überraschung zum Hochzeitstag geschenkt.

„Ich werde noch viel zeichnen und malen und nehme gerne jeden als Vorbild. Man kann immer wieder dazulernen“, sagte unser Kranführer und greift zu einem neuen weißen Zeichenbogen.

D. B.

Als man die Lehrlinge noch ins Wasser warf

Das Geschäft muß morgens um 6 Uhr prompt geöffnet werden. Es bleibt bis abends 9 Uhr offen. Der Laden muß gefegt und abgestaubt, die Lampen müssen geputzt und die Schreibfedern gerichtet werden. Jeder Angestellte hat vor dem Frühstück je einen Eimer voll Wasser und einen Kohleneimer in den Laden zu bringen. Am Sonntag bleibt das Geschäft geschlossen.

Genau hundert Jahre sind es nun her, seit ein Londoner Geschäft die obenstehenden Regeln für seine Angestellten aufgeschrieben hat. Und was die Lehrlinge angeht — nun, wenn wir morgens und abends noch eine halbe Stunde zugeben, also gerade auf einen sechzehnständigen Arbeitstag kommen, dürften wir ziemlich richtig gerechnet haben.

Vor hundert Jahren Kaufmann zu werden, war kein Vergnügen. Wie sah es 1881 für Facharbeiter aus?

Das verstand man damals unter einer „Fabrik“: „Ein paar scheunenartige Werkstätten, in denen von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, lediglich von einer dreiviertelständigen Mittagspause unterbrochen, geschuftet wurde. Die Lehrlinge waren täglich sechzehn Stunden auf den Beinen. Dafür bekamen sie karge Kost und — fünf Mark im Monat! Zudem war der ganze Fabrikationsvorgang noch überhaupt primitiv. Daß das Handhaben des Putzeimers ebenso zur Lehrlingsausbildung gehörte wie die Ohrfeigen des Meisters, versteht sich am Rande ...“

Es waren also wirklich keine beneidenswerten Zeiten für junge Leute. — Wir müssen in der Geschichte schon sehr weit zurückblättern, wenn wir den heutigen Verhältnissen auch nur halbwegs entsprechende Arbeitsbedingungen finden wollen. Immerhin: den Achtstundentag haben nicht wir, sondern die alten Römer erfunden! Bereits vor zweitausend Jahren stellte das vom Kaiser Augustus geschaffene Korporationssystem für alle Mitglieder jedes Berufsstandes bindende Regeln auf. „Schon durch die Natur und den römischen Kalender, der sich nach der Sonne richtet, war es unmöglich gemacht, die Arbeitszeit im Winter über acht Stunden auszudehnen“, schreibt der französische Historiker Carcopino; „sicher war sie in der schönen Jahreszeit nicht länger, ja es scheint, daß die Arbeitszeit zu Beginn des zweiten Jahrhunderts nach Christus sogar noch verkürzt worden ist“. Mit

Sonnenaufgang hätten sie zwar in ihrer Werkstatt oder ihrem Laden sein müssen, berichtet der Chronist. „Aber bereits nach Ablauf der fünften Stunde haben selbst Sklaven ihre Arbeitsplätze verlassen und haben sich ins Bad begeben.“

Getrost können wir, vom antiken Rom kommend, tausend Jahre überspringen, bis wir endlich wieder die Voraussetzung für eine solide Berufsausbildung finden. So war die Deutsche Hanse für eine vorbildliche Ausbildung der angehenden Kaufleute bekannt. Hören wir wieder, was der Chronist zu berichten weiß: „Das Leben dieser Kaufleute war hart und streng ... Zu Pfingsten war es beispielsweise üblich, die Lehrlinge nackt ins Wasser zu werfen und sie mit Stangen und Ruderschlägen daran zu hindern, ihre Kleider wieder zu erraffen. Ein anderes Spiel bestand darin, die Lehrlinge auszupeitschen, worauf diese dann jenen, die sie eben noch gepeinigt hatten, ein großes Bankett servieren mußten ... Wenn einer der Jünglinge am nächsten Tag über Schmerzen klagte, warfen sie ihn zur Stärkung erneut ins Wasser ...“ Dabei dauerte die Lehrzeit, bei eiserner Disziplin an den ausländischen Handels Häfen der Hanse, rund zehn Jahre!

Kaum besser erging es einem Lehrling in einem Berufszweig der mittelalterlichen Stände. Ganz abgesehen davon, daß in manchen Gewer-

ben entsprechend der Zunftordnung nur der Meistersohn wieder Meister werden und das Geschäft seines Vaters übernehmen durfte, verwehrt der unerbittliche Zunftzwang einem strebsamen jungen Menschen auch sonst, sich emporzuarbeiten. Nur wenigen, vor allem den Fleischern und Bäckern, war es vergönnt, sich ein bescheidenes Vermögen zu erwerben. Bis man dann endlich beim „Gesellenmachen“ vom Altgesellen die traditionelle, schallende Ohrfeige verabreicht bekam — wobei der Altgeselle dem frischgebackenen Gesellen sagte: „Die leide von mir, wenn dir aber fürder ein anderer eine gibt, so wehr dich! Zieh jetzt die Bubenstühle aus und die Gesellenschuhe an!“ — bis dahin also hatte man, auch ohne der Zunft der Gerber anzugehören, meist selber eine gegerbte Haut von den vielen Prügeln des Meisters. Man war „abgebrüht“. Nun mochten einen die künftigen Kollegen auch noch mit ihren Lederriemen voll Wasser „taufen“; darauf kam es dann auch nicht mehr an. So also sah in der „guten alten Zeit“ die Lehrlingsausbildung aus. Noch Ernst Abbé, der Gründer der Zeiss-Stiftung, erzählte von seinem Vater, daß dieser jeden Tag, den Gott werden ließ, vierzehn, fünfzehn, ja sogar sechzehn Stunden bei der Arbeit hat stehen müssen. Und da seufzten heutzutage manchmal die Lehrlinge: „Das ist doch wirklich kein Leben mehr.“

Hanns Meinhard



Am Tag, als unser Hausmädchen ging

Die Hilde, unser Hausmädchen, hatte gekündigt. Sie wollte sich verbessern. Im Lohn, nicht im Milieu, wie sie angenehmerweise sagte. Das kann man verstehen. Mehr als den doppelten Tarif für ein Hausmädchen konnten wir uns nicht leisten. Wir trennten uns im Guten. Am Tag, als sie ging . . .

„Wie steht es mit dem Zeugnis?“ fragte sie. „Das Zeugnis? Ja richtig, das Zeugnis!“ sagte ich. „Heute ist

und heiterer Mensch, nie launenhaft, hilfsbereit, verträglich, sauber und ordentlich, sie kochte vorzüglich, auch ihre Backkunst ist zu loben, sie war nie schlechter Laune, widersprach nicht und wollte nicht partout immer das letzte Wort behalten, sie war einsichtig und fleißig und half mir bei der Arbeit, wo sie nur konnte — es war eine schöne Zeit der Zusammenarbeit und wenn wir uns heute im beiderseitigen guten Einvernehmen trennen, so wünsche ich ihr von ganzem Herzen alles Gute für ihre Zukunft, Gesundheit und Gottes reichen Segen.“

„Das ist ein sehr schönes Zeugnis, Hilde“, sagte ich, „aber Sie haben

es verdient. Geben Sie her, ich unterschreibe.“

„Sie??“ fragte Hilde erstaunt und hielt das Papier fest.

„Ich. Natürlich.“ — „Wieso Sie?“

„Ich muß doch das Zeugnis für Sie unterschreiben.“

Da sagte Hilde und sie sagte es in vollem Ernst: „Aber das ist doch das Zeugnis, das ich Ihnen ausgestellt habe. Ich brauche kein Zeugnis. Die Zeiten sind vorbei, wo man von seinem Hausmädchen noch ein Zeugnis verlangte. Aber Sie, Sie werden sich wesentlich leichter tun, ein neues Hausmädchen zu finden, wenn Sie ein so gutes Zeugnis von mir vorweisen können!“

Anne Maerz

Wahres Glück

*Das höchste Glück — ein Hauptgewinn!
Doch wenn wir's richtig überlegen —
Das wahre Glück, des Lebens Sinn,
Das ist der treuen Freundschaft Segen!*

*Wie manche Schicht bei Tag und Nacht,
Wo wir als Kumpel eingefahren! . . .
Wie manche Stunde drunt' im Schacht,
Wo wir uns Freund und Helfer waren!*

Josef Schröder

ja Ihr letzter Tag. Haben Sie besondere Wünsche, was darin stehen soll?“ — Hilde sagte: „Ich habe bereits ein Zeugnis geschrieben. Es fehlt nur noch die Unterschrift. Ich möchte es Ihnen vorlesen, ob Sie einverstanden sind.“ — Ich sah überrascht auf. Man gewöhnt sich nur langsam an die neuen Sitten und Gebräuche. — „Bitte, lesen Sie vor“, sagte ich.

Hilde las das Zeugnis vor: „Ich trenne mich nur äußerst ungern von ihr. Sie war ein besonders angenehmer

Das erzürnte Marktweib

Der Wiener Nachmarkt war einmal eine Spezialität der Kaiserstadt. Bedauernswerter Mensch, der du glaubtest, zwischen den Obstständen spazieren gehen zu können, gemütlich die Früchte zu betrachten und nichts zu kaufen! Die redegewandten Marktfrauen belehrten dich bald eines Besseren, daß du flüchten mußt, ihrem Grimm und Hohn zu entgehen. So wandelte eines Tages vor mir eine Mutter mit ihrem fünfjährigen Söhnchen durch die Stände.

„Was kosten denn die Bananen?“ fragte sie.

„Neunzig Groschen das Stück, gnä-frau — schöne ausgesuchte Ware —

sicher für das reizende Buberl, für das goldige Goscherl, netwahr? Da könnest stolz drauf sein, gnä-frau, auf den Herrn Sohn! Wieviel wollens denn, gnä-frau, von die wunderschönen Bananen? Na, so a liabs Buberl, gnä-frau! Wieviel wollens denn von die ausgesuchten Bananen, gnä-frau?“

Die Mutter fand die Bananen zu teuer. „An anderen Ständen kosten sie nur achtzig“, wagte sie zu sagen.

Da aber stieg das Nachmarktweiblein in Saft: „Alsdann gengans zu die anderen Ständ! Für Ihren Mistfratzen, den krauperten, bankerten, san verfaulte Bananen noch vül zu schad!“

Jo Hanns Rösler

Opern und Operetten

a — ba — be — bin — da — der — do — dot — dy — e — gas — gi — grin — ha — hen — i — j — jaz — kus — la — land — lek — lo — ma — me — ments — mil — ne — ne — nor — o — o — pa — prin — ra — ran — re — ro — ron — sin — stel — ter — tief — toch — ton — tra — tu — zes — zir — zo —. Aus vorstehenden Silben sind 14 Opern- und Operettentitel zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines deutschen Opernkomponisten ergeben.

1. Oper von Verdi, 2. Operette von Künnecke, 3. Oper von Leoncavallo, 4. Oper von Rich. Strauß, 5. Operette von Lehar, 6. Oper von Puccini, 7. Oper von Wagner,

8. Oper von Weber, 9. Oper von Donizetti, 10. Oper von d'Albert, 11. Operette von Lanner, 12. Oper von Mozart, 13. Oper von Bellini, 14. Operette von Millöcker.

Silbenversteck

Verehrung — Referat — Inserat — Laterne — Ringelnatter — Banane — Rodel — Johanna — Agentur — Chimborasso — Februar — Matrose — Kanal — Haartracht — Dilemma — Ware — Luzerne — Gatte — Elefant — Derwisch — Eieruhr — Therese — Epigone — Hieronymus — Arosa — Glyzerin — Strophen. Man nehme aus jedem Wort eine Silbe. Diese Silben ergeben der Reihe nach zehn Wörter folgender Bedeutung: 1. sittliche Würde, 2. Erziehungsanstalt, 3. Nähutensil, 4. Männername, 5. Zeughaus, 6. Stadt in Holland,

7. Abtrünniger, 8. gegerbte Tierhaut, 9. griech. Friedensgöttin, 10. Bilderschrift. Die ersten und dritten Buchstaben der Wörter nennen im Zusammenhang ein Sprichwort.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Omega, 5. Keren, 8. Mai, 9. Log, 11. Gneis, 14. Ida, 16. ONO, 17. Pud, 18. Meta, 20. Baku, 21. Lie, 22. Dom, 23. Maar, 26. Rial, 29. aus, 30. Aal, 32. Rho, 33. Fe, 34. Lagos, 36. RT, 37. Mut, 38. Lob, 40. Agave, 41. Agnes.

Senkrecht: 1. Oheim, 2. EM, 3. Gag, 4. Aino, 5. Klio, 6. Eos, 7. Nandu, 10. Ode, 12. Enz, 13. Luk, 15. Atlas, 17. Pamir, 19. Air, 20. Bor, 23. Mafia, 24. Aue, 25. Tag, 27. Ahr, 28. Lotos, 30. Aare, 31. Lola, 34. Luv, 35. Sog, 37. MA, 39: Bn. — Prost Neujahr —.

Welche Kleidungsstücke kaufen sich die Frauen?

„Kleider machen Leute“, heißt ein Sprichwort. Wir sollten es nicht zu ernst bzw. die Kleidung nicht zu wichtig nehmen. Trotzdem ist etwas Wahres dran. Gut, korrekt und geschmackvoll gekleidet zu sein, ist vor allem für alle jene wichtig, die im Berufsleben stehen. Ein wenig modischer Pfiff gehört natürlich dazu. Doch — wem sagen wir das! Heutzutage, da Mode dreimal großgeschrieben wird...

Meinungsforscher interessieren sich für viele Dinge. Sie machen auch vor der Kleidung nicht halt. Durch ständige Befragungen von einigen tausend Frauen aus einer repräsentativen Auswahl im Alter von 16 bis 60 Jahren soll festgestellt werden, wie sich die rund 18 Millionen Bundesbürgerinnen in puncto Kleidung verhalten. Das geschieht selbstredend nicht aus purer Neugier. Die Ermittlungen sollen die besten Ansatzpunkte für Absatzförderung und Verkaufsplanung geben. Textilindustrie und -handel sind daran interessiert. Falsche Dispositionen können ihnen das ganze Geschäft verderben. Nicht nur Frau Mode ist eine recht launische Dame; auch Frauen sind häufig sehr unberechenbar.

Bisher durchgeführte Forschungsstudien ergaben, daß der Wunsch nach hochmodischer Kleidung zugenommen hat. Ein aufmerksamer Beobachter stellt dieses schnell selbst fest bei einem Bummel durch die Straßen unserer Großstädte. Vor allem Ju-

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

gendliche spielen das modische Spiel besonders gern mit. Allerdings kann nach wie vor nur eine relativ kleine Minderheit den Traum vom Tragen stets hochmodischer Kleidung realisieren. Kein Wunder. Der Geldbeutel hat ja schließlich hierbei auch ein Wörtchen mitzureden.

Groß ist die Gruppe der Frauen, die schlicht-solide Kleidung bevorzugt. Diese Gruppe ist gegenüber früher jedoch kleiner geworden. Immer mehr Frauen wünschen zeitlos-elegante Kleidung. Also: Weder schlicht-

solide noch aller letzter Schrei, sondern elegante Garderobe, die auch in zwei Jahren noch elegant ist und wirkt. Uns scheint, die Mode kommt dieser Tendenz in gewissem Umfange entgegen. Die Hemdblusenkleider z. B. behaupten sich schon etliche Jahre, um nur ein Beispiel zu nennen.

Gut behaupten sich auch bestimmte Lieblingsfarben. Weit über die Hälfte aller Frauen tragen „ihre“ Farbe, gleich was die Modediktatoren auch kreieren. Die bevorzugte Farbe stimmt also keineswegs immer mit der jeweiligen Modefarbe überein. Blau ist z. B. seit Jahren Favorit. Mittlere Farbtöne sind mehr gefragt als ganz helle oder dunkle Farbtöne.

Besonders beliebt sind unverändert Pullover. Dieses gilt nicht nur für die Bundesrepublik, sondern für den ganzen Raum der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), wie das Internationale Wollsekretariat vor einiger Zeit zu berichten wußte. In 1960 wurden insgesamt 56 Millionen Damen-Pullover (37) und Damen-Strickjacken (18) und Pulloverhemden (1,2) im Werte von 1,4 Mrd. DM im EWG-Raum abgesetzt, davon nicht weniger als 27 Mill. in Westdeutschland. Im Pro-Kopf-Verbrauch an Strickwaren stehen die deutschen Frauen und Mädchen hinter der Holländerin an der Spitze. Als Schlußlicht fungiert die Italienerin nach der Belgierin und der Französin. Altersmäßig dominierten in der Bundesrepublik die 17- bis 24jährigen Käuferinnen (1,5 Stück pro Kopf), knapp gefolgt von den 25- bis 35jährigen (1,2 Stück pro Kopf).

Während die Frauen der meisten EWG-Länder, auch der Bundesrepublik, gelegentlich gern gemusterte Strickwaren kaufen, bevorzugt die Französin fast ausschließlich einfarbige Artikel. Mehr als vier Fünftel der gesamten abgesetzten Produktion hatten lange oder dreiviertel lange Ärmel. Die nur 3 Prozent ärmellosen



Solch reizenden Schnappschuß einer fröhlichen Balgerei im Schnee können viele Fotofreunde bei uns wegen Schneemangels kaum machen

Strickwaren wurden vorwiegend von Belgierinnen und Französischen gekauft. In dem Berichtsjahr gaben die Verbraucherinnen der EWG-Länder pro Kopf im Durchschnitt 26,— DM für Stricksachen aus. Mit fast 30,— DM pro Kopf und Jahr hielt in puncto Geldausgaben die Belgierin die Spitze. Die Frauen in Deutschland, Frankreich und Italien hielten in etwa den Durchschnitt. Am sparsamsten zeigte sich mit 20,— DM die Holländerin.

Kleider machen Leute, beschäftigen große Wirtschaftszweige und die

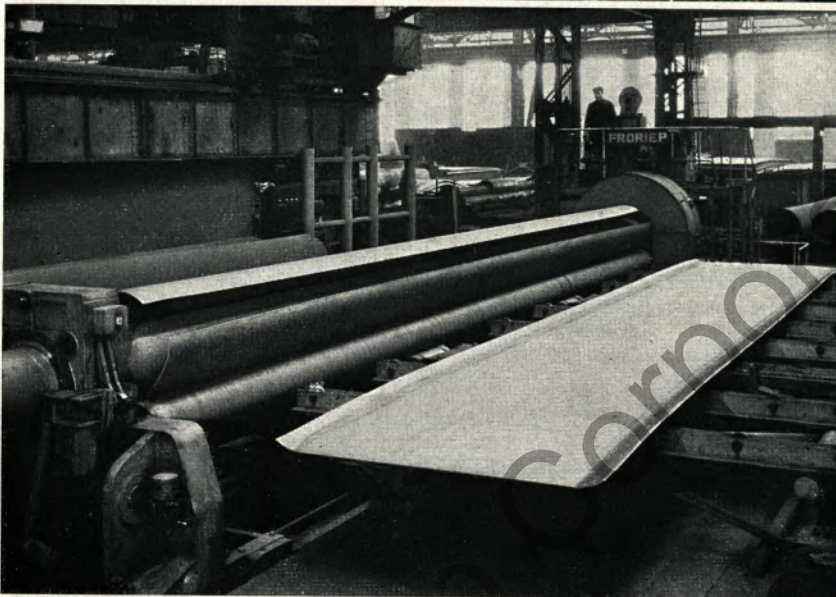
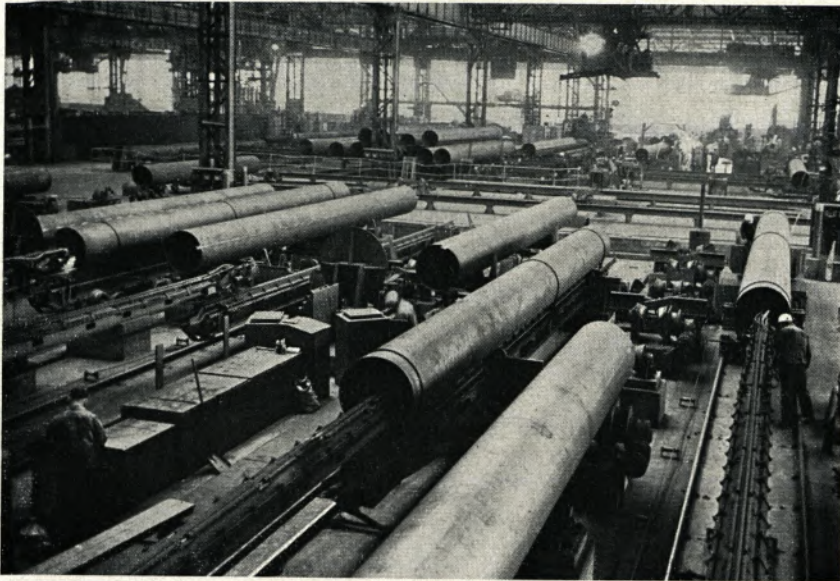
Rund 15 Paar Strümpfe verbraucht im Durchschnitt die deutsche Frau heute jährlich gegenüber nur drei Paar im Jahre 1953. Sie hat damit die Amerikanerin überflügelt, die durchschnittlich zwölf Paar Strümpfe im Jahr verbraucht. Billige Ware ist dabei in der Bundesrepublik Trumpf, wobei die Qualität allerdings vielfach zu wünschen übrig läßt. Da nach Meinung der Fachleute der Je-Kopf-Verbrauch an Damenstrümpfen sich höchstens auf zwanzig Paar jährlich steigern läßt, steht die Strumpfindustrie jetzt vor der Frage: Billige Wegwerf-Strümpfe oder Rückkehr zum Qualitätswettbewerb? Der Massenabsatz kann angeblich den Preisabfall nicht mehr lange ausgleichen.

Statistiker, wie die Beispiele zeigen. Ganz beruhigend, nicht wahr? Beruhigend vor allem dann, wenn uns — vielleicht — gelegentlich — ein wenig — unsere angeborene weibliche Eitelkeit bekümmert und Auseinandersetzungen mit „IHM“ oder ein leichtsinniger Kauf ein schlechtes Gewissen auslösen. Auch letzteres soll es geben... Barbara Reichert, Düsseldorf

Unsere Großrohre verbinden Länder

Unsere heutige Betriebsreportage über die Herstellung von Großrohren beginnt nicht wie üblich im Großrohrwerk, sondern Schauplatz ist zuerst der Vordere Orient. Hier wird eine der größten Pipelines verlegt. Während einer Verschnaufpause zeigte ein einheimischer Ingenieur auf eines der Rohre, das unser Firmenzeichen trägt, und meinte zu seinen Kollegen: „Die Herstellung von Rohren in diesem deutschen Werk möchte ich einmal studieren können.“ Wie schnell sein Wunsch in Erfüllung gehen sollte, konnte er beim besten Willen nicht ahnen. Aber kurze Zeit später wurde er von seinem Land mit noch einigen anderen Ingenieuren auf eine Informationsreise in die Bundesrepublik geschickt. Das umfangreiche Reiseprogramm umfasste auch den Besuch unseres Mülheimer Werkes. So erfüllte sich der Wunsch eines wissensbeflissenen Ingenieurs.

Aus dem in unserem Unternehmen erschmolzenen Stahl werden im Blechwerk die Blöcke zu Blechen gewalzt. Die moderne 4,8-m-Straße ermöglicht das Walzen von Blechen, die für die Herstellung von Rohren mit besonders großen Abmessungen verwendet werden. Im Großrohrwerk werden expan-

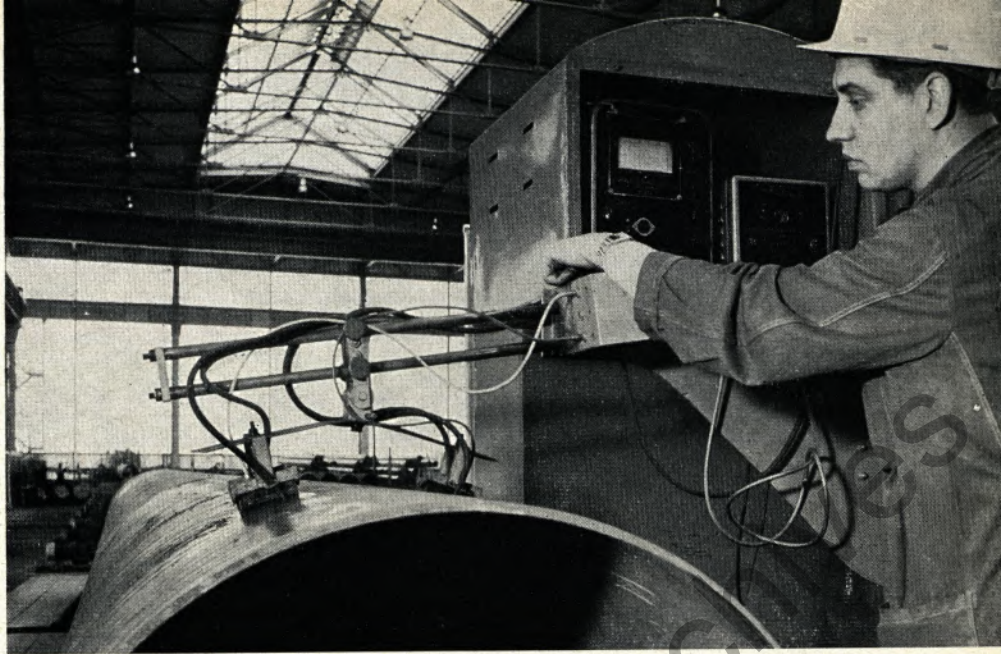


dierfe 12 m längsnahtgeschweißte Rohre von 24—40" und warmgerundete längsnahtgeschweißte Rohre von 16" bis zu den größten verladefähigen Abmessungen hergestellt.

Das Herstellungsverfahren der expandierten Rohre, die im Großrohrwerk Thyssen gefertigt werden, ist eine Weiterentwicklung der warmgerundeten Rohre. Bei den expandierten Rohren werden Blechqualitäten mit hohen Festigkeitseigenschaften eingesetzt, die die Verwendung relativ dünner Wanddicken ermöglichen. Die Rohre entsprechen internationalen Normen.

Vom Blechlager kommen die Bleche nach dem Sortieren zu den Großrohrstraßen, wo der eigentliche Produktionsvorgang beginnt. Bei den expandierten Rohren werden zunächst die Längskanten der Bleche, bevor sie auf einer Dreiwalzenbiegemaschine zum Schlitzrohr verformt werden, vorgebogen. Dieses Schlitzrohr wird nunmehr in einem Heftgerüst für die folgende Innenschweißung der Längsnaht vorbereitet. Das Innenschweißen erfolgt nach dem U.P.-Verfahren. (Unter-Pulver-Schweißen oder aber auch Ellira-Schweißen genannt.)

Moderne Fernsehkameras übertragen den Schweißvorgang auf einen Bildschirm, so daß dem Schweißer eine genaue Kontrolle möglich ist. Nachdem das Rohr für das Außenschweißen vorbereitet ist, wird nach dem gleichen Verfahren die Außenlängsnaht geschweißt. Im Anschluß daran kommen die Rohre zur Revision und zur ersten Ultraschallprüfung.



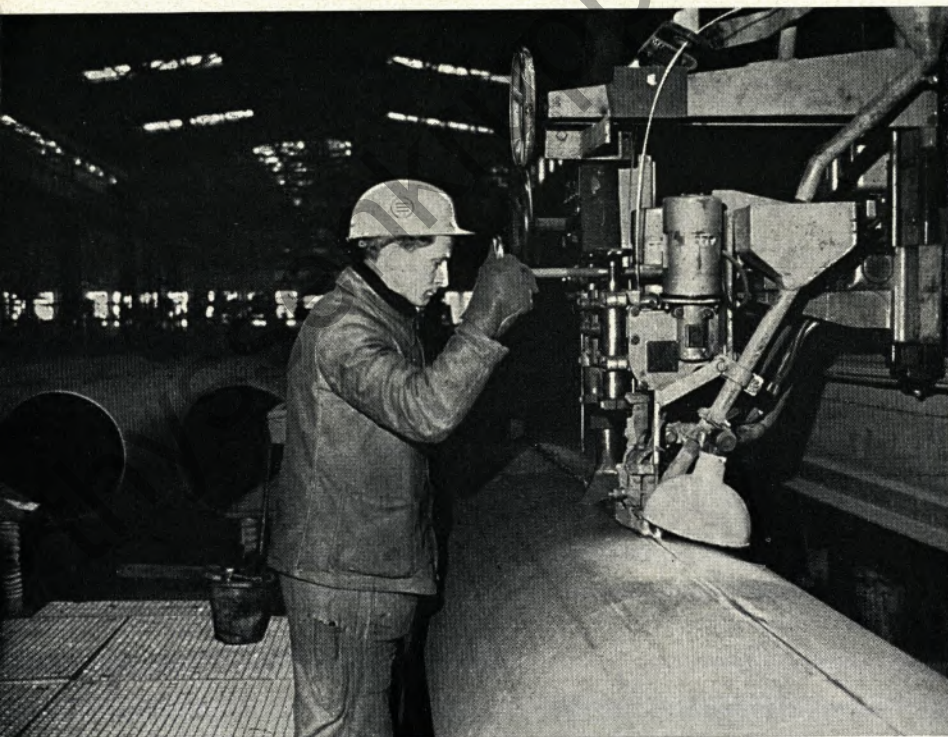
Bei dem nun folgenden Expandieren wird das Rohr von Halbschalen umfaßt und mit Wasser gefüllt. Dann wird der Wasserdruck gesteigert, bis das Rohr sich aufweitet und in den Schalen anliegt. Nach dem Öffnen der Schalen erfolgt die Druckprobe mit dem in den Abnahmebedingungen vorgeschriebenen Prüfdruck, sowie eine nochmalige Ultraschallprüfung der Schweißnähte und Röntgenaufnahmen von den Rohrenden.

Bei den warmgerundeten Rohren werden die Bleche gebogen und geschweißt wie bei den expandierten Rohren. Statt des Expandierens werden sie in einem Glühofen auf etwa 920 Grad Celsius erhitzt und anschließend mit Hilfe einer Rundiermaschine auf ihre endgültige Form gebracht.

Die Schweißnähte werden auf Wunsch mit Ultraschall geprüft und die Rohrenden geröntgt. Nach einer Wasserdruckprobe werden in der Schlußrevision die Rohre auf Form und Maße kontrolliert. Je nach Verwendungszweck können sie noch eine Bitumen- oder Teerpech- bzw. Zementmörtelauskleidung erhalten. Außen wird eine einfache oder doppelte Bitumen- oder Teerpechisolation aufgebracht.

In einem Teil der Hallen, in denen heute die Großrohranlagen stehen, befand sich früher die Wassergasschweißerei. Die Bleche wurden mit einer Überlappung zum Rohr gebogen und nach Erhitzung der überlappten Kanten mit entsprechend ausgebildeten Wassergasbrennern durch Preßschweißung miteinander verbunden.

Anfang der 30er Jahre begann die Elektroschweißung in schneller Entwicklung das Wassergasschweißen zu verdrängen; zunächst bei Schweißarbeiten, bei denen der Einsatz des alten Verfahrens und die Überwachung des Schweißvorganges zu umständlich waren. Mehrere Jahre liefen beide Verfahren zur Herstellung von Großrohren nebeneinander. Mit Einsatz immer hochwertigerer Stähle, für deren Verschweißung das alte Verfahren nicht mehr genügte, wurde die Wassergasschweißerei zu Kriegsende stillgelegt. Auch die heutigen Schweißanlagen im Großrohrwerk werden ständig verbessert. Die Entwicklung der Großrohrherstellung ist noch nicht abgeschlossen.



Unsere Bilder zeigen entgegen dem Uhrzeigersinn von links oben beginnend: Blick auf die Innenschweißanlage für 12-m-Großrohre. — Das vorgebogene Blech wird in einer Biegemaschine zum Schlitzrohr verformt. — Schweißer Kayser beobachtet auf dem Fernsehschirm den Schweißvorgang der Innennaht des Rohres. — An dieser Maschine werden die Rohre geheftet. — Revisor Ninck legt die äußere Schweißnaht. — Meister Büscher bei der Ultraschallprüfung



»Hohe Arbeitsplätze« in unserem Unter- nehmen sind gefragt

Wie ein Adler, der hoch auf dem Felsen in seinem Horst hockt, sitzt der Kranführer in seiner Kabine unter dem Dach der Halle und späht aus der Vogelperspektive auf seinen Arbeitsbereich hinunter. Tonnen-schwere Stahlblöcke werden aus seiner Sicht zu handlichen Paketen und dicke Draht-seile zu dünnen Strippen. Kurz: des Kran-führers Arbeitsplatz befindet sich in der „Höhe“, sein Arbeitsbereich dagegen liegt in der „Tiefe“, auf der Erde.

In unserem Unternehmen gibt es kleine und große, leichte und schwere, einfache und komplizierte Krane: Mulden-Chargier-krane, Gießkrane, Stripperkrane, Magnet-krane, Ausleger-Drehlaufkrane, Portalkrane und noch andere Typen. Über 300 verschie-dene Krane sind allein im Werk Thyssen in den Betrieben eingesetzt. Die Kranschiene-n sind in einer durchschnittlichen Höhe von 8 bis 12 m, die höchsten bis zu 18 m, mon-tiert. Der Kranführer muß also, ehe er sei-nen Arbeitsplatz erreicht, oft bis zu 18 m hoch über schmale Treppen klettern.

Geschicklichkeit, scharfe Augen und Finger-spitzengefühl muß der Mann auf dem Kran besitzen, denn ohne diese Fähigkei-

Unsere Kranführer-Fotos zei-gen: oben links Kranführer Siegfried Ebest, der in der Mechanischen Hauptwerkstatt tätig ist. Die Aufnahme dar-unter aus dem Bituminierwerk zeigt Kranführer Horst Paesch, der den Krananweisun-gen seines Mitarbeiters Jürgen Russ Folge leistet, um die Rohre an den vorbestimmten Platz zu heben. Auf den Millimeter genau setzt Kran-führer Buschmann in der 16"-Anlage die Stahlbänder an den vorbezeichneten Platz. Helmut Steckel gibt dem Kranführer von unten aus Hilfestellung





ten wären die Kollegen unten ziemlich hilflos. Schwere Walzen und Montage Teile sollen millimetergenau eingefahren werden, Eisenbahnwagons und Autos sind ohne Beschädigung zu be- und entladen; Pfannen, Bleche, Rohre und Blöcke müssen transportiert und Kokillen abgezogen werden. In vielen Betrieben sind die Krane ein wichtiges Arbeitsgerät für den Ablauf der Produktion, darum kommt es immer auf die gute Zusammenarbeit und das gegenseitige Verständnis zwischen dem Mann unter dem Dach und dem auf der Erde an. Nerven wie Gießkrandrahtheile muß der Kranführer oft besitzen, wenn er mehrere Kolonnen zu bedienen hat. Mit schrillen Pfiffen oder mit melodischen Glockenzeichen rufen viele oft gleichzeitig nach ein und demselben Kran. Wer soll da zuerst bedient werden? Wessen Arbeit ist dringender? Das sind Ermessensfragen, deren Lösung dem Kranführer manchmal Ärger

und Verdruf bereiten. Dazu gehört auch die Frage nach dem Gewicht der anzuhängenden Lasten. Denn oft berechnen die Kollegen unten nicht die Tragfähigkeit des Kranes und glauben: Kran ist Kran — also zieht er auch alles! Der Kranführer muß auf „unfallsicheres“ Arbeiten bedacht sein. Manchmal erkennt er sich anbahnende Unfallgefahren, so daß er die Kollegen unten noch warnen kann. Der Kranführer ist aber auch ein „einsamer“ Mitarbeiter. Ist er einmal in seine Kabine geklettert, ist jede Unterhaltung mit den Kollegen ausgeschlossen. Darum ist es auch verständlich, daß der Kranführer seine Pause immer zu einem Schwätzchen mit den Kollegen in der Halle nutzt. Im Sommer ist die Arbeit auf dem Kran vor allem in den Heißbetrieben, wo sich die stickige und staubige Luft unter dem Dach festsetzt, nicht einfach. Der Kranführer leidet sehr unter der Hitze und hat dazu noch den Nachteil, daß er stunden-

lang oben ausharren muß, während die Kollegen auf der Erde ab und zu für einige Minuten etwas frische Luft schnappen können. Einigen Kranführern macht dieser Zustand allerdings nichts mehr aus. In ihren Kabinen sind Klimageräte eingebaut, die für „gute Luft“ sorgen. Auf Grund der günstigen Erfahrungen mit diesen Geräten sollen jetzt auch die anderen Krane in den Heißbetrieben mit diesen Anlagen ausgerüstet werden. Das Problem der Heranbildung des Nachwuchses besteht in unserem Unternehmen nicht. Interessenten werden in unserer Ruhrorter Kranführerschule fachgerecht ausgebildet. Mehr als 500 Belegschaftsmitglieder nahmen hier bereits an einem Lehrgang teil. Die Arbeit des Kranführers unter dem Dach der Werkshallen ist ebenso wichtig wie die der Kollegen auf der Erde. Deshalb ist die gute Zusammenarbeit zwischen „oben“ und „unten“ eine Grundbedingung.

— es —

50 DIENSTJAHRE

Der April ist nicht nur seit Jahr und Tag der Monat der Schulentlassungen, sondern auch Haupttermin für Neueinstellungen in den Betrieben. Daher ist es auch verständlich,

daf, alljährlich in diesem Monat die meisten Belegschaftsmitglieder ihr Jubiläum feiern. In diesem Jahr sind es zehn Werksangehörige, die auf eine 50jährige Tätigkeit in unserem

Unternehmen zurückblicken können. Man schrieb das Jahr 1912, als sie bei uns eintraten. 50 Jahre haben sie auf ihren Arbeitsplätzen ihre Pflicht getan und sind trotz einer sehr turbulenten Zeitepoche der Firma treu geblieben. In der langen Zeit ihres Schaffens haben sie zwei Weltkriege und auch zwei Geldentwertungen erlebt; sie

haben die Nachkriegswirren mit ihrer besonders schlechten wirtschaftlichen Lage — man denke nur an die Krise in den 30er Jahren — überstanden. Aber es gibt auch viele schöne Begebenheiten aus der guten alten Zeit, an die sich die Jubilare noch gern erinnern. Das sollte man nicht vergessen, wenn man ihnen die Glückwünsche ausspricht.



Hermann Felderhoff
1. 4. Kasse/Ruhrort



Gustav Seidler
1. 4. Mech. Hpt.-Werkst./Ru



Willy Steinförth
2. 4. Masch.-Betr. Hüttenbetrieb



Ernst Hoffmeister
3. 4. Mech. Hpt.-Werkst./Ru



Julius Krufft
2. 4. Großrohrwerk/Thyssen



Hermann Oesterwind
2. 4. Stahlwerk/Thyssen

Dir. Schleifhacken 85 Jahre

Am 10. Februar feiert Hüttendirektor W. Schleifhacken in Düsseldorf seinen 85. Geburtstag. Der gebürtige Mülheimer war im Thyssen-Bereich u. a. langjähriges Vorstandsmitglied der ehem. AG für Hüttenbetrieb und wurde 1926 Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke. Er ist somit eng mit unserem Unternehmen verbunden. Wir wünschen ihm noch viele Jahre in bester Gesundheit.



Fritz Schützenberg
2. 4. Blechwerk/Thyssen



Gerhard Heynen
2. 4. Fretz-Moon/Thyssen



Otto Kirscht
3. 4. Masch.-Betr. II/Thyssen



Heinrich Königs
4. 4. Rohrbearbeitung/Thyssen

40 Jahre im Dienst

HAUPTVERWALTUNG

Heinrich Eikeschen, Buchh. 1. 4.

WERK THYSSEN

Hermann Schürmann, Rohrw. 1. 4.
August Ullrich, Sozial-Abt. 3. 4.
Josef Bonk, Betriebskrankenkasse 4. 4.
Fritz Luhm, Pilgerwerk 5. 4.
Leo Fitzner, Rohrwerk 5. 4.
Ewald Stamm, Rohrwerk 5. 4.
Jakob Hoffarth, Bandeisenwalzwerk 6. 4.
Julius Wolf, Indukt.-Anl. 6. 4.
Karl Kastir, Blechwalzwerk 8. 4.
Jak. Heppekausen, Schweißw. 8. 4.
Kuno Bleckmann, Kranabt. 10. 4.
Nik. Dudek, Wärmestelle 15. 4.
Herm. Schroer, Kostenstelle 17. 4.
Walter Büstgens, Kranabt. 19. 4.
Max Baus, Wärmestelle 19. 4.
Walter Fuchs, Rohrwerk 24. 4.
Johann Wehren, Betriebsrat 25. 4.
Fritz Hentschel, Blechwerk 26. 4.

WERK POENSGEN

Wilhelm Holzschneider
Edelstahlrohrtteilung 25. 4.

WERK HÜTTENBETRIEB

Karl Werner, Mech. Werkst. 7. 4.
Heinr. Hagedorn, Hochofen 22. 4.

WERK RUHRORT

Franz Rathsmann, Kontistr. 2. 4.
Karl Jaroch, Fertigstraße 3 3. 4.
Anton Pfeiffer, Stoffwirtsch. 3. 4.
Max Graeski, Halbzeugzur. 3. 4.
Karl Cermak, Thomasw. I 6. 4.
Wilhelm Haas, Block- und Halbzeugstraße I 11. 4.
Karl Lange, Fertigstraße 6 12. 4.

Oskar Medoch, Fertigstr. 3 18. 4.
Johann Joosten, Werkschutz 24. 4.
Ignaz Piwonski, Werkschutz 29. 4.

VRB DÜSSELDORF

Josef Knecht, Verkaufsabt. 1. 4.

25 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Rud. Jahn, Zentr. Lagerverw. 1. 4.
Hugo Müller, Neubau 1. 4.
Friedrich Cremer, Masch.-Betrieb II 1. 4.
Ferdinand Dörr, Rohrbearb. 1. 4.
Heinrich Schunke, Wärmest. 7. 4.
Peter Jakobs, Rohrwerk 8. 4.
Hans Schwirtz, Kranabt. 9. 4.
Heinz Urban, Ausb. Werkst. 12. 4.
Rudolf Breitgoff, Beleg.-Räume 14. 4.
Bernhard Roth, Stahlbau 14. 4.
Karl Beitz, Blechwerk 19. 4.
Josef Kankowski, Kranabt. 29. 4.

HAUPTVERWALTUNG

Hans Boppard, Betriebskrankenkasse 1. 4.
W. Illguth, Eink. Rohstoffe 1. 4.
Alfred Klein, Verk. Rohre 1. 4.
Willi Maiberg, Buchhaltung 1. 4.
Jakob Neeten, Verkauf 1. 4.
Walzstahl 2 1. 4.
Hermann Schmitz, Rechnungsprüfstelle 1. 4.
Mathilde Kreiß, Absatzw. 9. 4.

WERK HILDEN

Franz Gill, Elektrobetrieb 3. 4.

WERK IMMIGRATH

Heinr. Wupperfeld, Flanschen-Dreherei 8. 4.
Hans Stader, Schlosserei 26. 4.

Dr. Moritz Klönne †

Am 13. Januar ist unser Aufsichtsratsmitglied Dr.-Ing. E. h. Moritz Klönne nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren verstorben. Mit ihm ging eine bedeutende Unternehmerpersönlichkeit von uns, die durch unermüdlische, rastlose Tatkraft Großes zu schaffen wußte.

Der Verstorbene übernahm zusammen mit seinem Zwillingbruder Dr. E. h. Max Klönne das Werk des Vaters, baute es weiter aus, und erschloß neue Tätigkeitsgebiete, so z. B. den Stahlwasserbau, den Maschinenbau und den Grubenausbau. Sein Name steht in engem Zusammenhang mit kühnen Brückenkonstruktionen. Auch auf dem Gebiet des Stahlhochbaus gelang es Dr. Moritz Klönne immer wieder, im In- und Ausland vielbeachtete Großbauten zu erstellen. Am Bau unseres Thyssen-Hauses in Düsseldorf hatte sein Unternehmen entscheidenden Anteil.

Dr. Klönne gehörte seit 1954 dem Aufsichtsrat der Hüttenwerke Phoenix AG und seit der Fusion mit den Rheinischen Röhrenwerken als Mitglied des Präsidiums dem Aufsichtsrat der Phoenix-Rheinrohr AG an. Wir werden sein Andenken immer in Ehren halten.



WERK POENSGEN

Heinz Stang, Elektrobetrieb 1. 4.
Fritz Kablau, Werkschutz 11. 4.
Johann Stankewitz, Röhrenwerk III 24. 4.

Heinz Schmidt, Montage 14. 4.
Alfred Gretenkord, Montage 19. 4.
August Senf, Montage 23. 4.

VRB BERLIN

Heino Zimmermann, Techn. Abt. 1. 4.

WERK RUHRORT

Theod. Orlowski, Fertigstr. 5 1. 4.
Alfons Gawron, Waschraum 15. 4.
Hans Wahlhofer, Labor 26. 4.
Friedrich Bens, Tech. Materialprüfung 26. 4.
Reinhold Sindermann, Mech. Hauptwerkstatt 26. 4.
Johann Schumacher, Elektrobetrieb Hochofen 26. 4.
Heinr. Blech, Mech. Hauptw. 26. 4.
Rudi Engels, Mech. Hauptw. 26. 4.
Hans Britzius, Fernsprech- u. Telegrafenteilung 26. 4.
Karl Michevec, Mech. Hauptwerkstatt 26. 4.
Erich Igel, Mech. Hauptw. 26. 4.
Friedrich Brey, Elektrobetrieb Hochofen 28. 4.
Helmuth Mühle, Feinststraße 29. 4.
Heinrich Lipps, Thomas-schlackenmühle 29. 4.

WURAGROHR

Friedhelm Biermann, Dreherei 1. 4.
Paul Hengst, Musteranfertigung 1. 4.
Heinz Treese, Entwicklungsw. 1. 4.

VRB DORTMUND

Karl Baldus, Montage 1. 4.
Rubert Eichendorf, Montage 1. 4.
Herbert Kuletzka, Montage 1. 4.
Erwin Schmidt, Montage 1. 4.
Leo Kinal, Montage 6. 4.
Clemens Regener, Montage 7. 4.

Goldene Hochzeit

Dietrich Frensemeier, Ruhrort 2. 3.
Wilhelm Engel, Meiderich 4. 3.
Ludwig Klein, Duisburg-Beeck 9. 3.
Heinr. Bruckmann, Dinslak. 23. 3.
Herm. Kammann, Mülheim 23. 3.

96 Jahre

Joh. Quodt, Duisburg-Laar 26. 3.

90 Jahre

Friedrich Boy, Ruhrort 11. 3.

85 Jahre

Johann Monjé, Mülheim 5. 3.
Franz Brinkmann, Hagen 14. 3.

80 Jahre

Heinrich Wessel, Ruhrort 3. 3.
Anton Soyka, Hamborn 9. 3.
Jak. Stecker, Duisburg-Laar 13. 3.
Herm. Strothmann, Mülheim 15. 3.
Wilhelm Breitgoff, Werden 20. 3.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter

WERK THYSSEN

Ewald Arntz, Maschinenabteilung
Heinrich Hesse, Rohrwerk
Friedrich Tönsmann, Rohrwerk
Johann Hoffarth, Bandeisenwalzwerk
Wilhelm Pieper, Zentrale Hauptwerkstatt

WERK POENSGEN

Fritz Oberlönder, Versuchsanstalt
Erwin May, Rohrdreherei

WERK HÜTTENBETRIEB

Egon Hempel, Hochofen

WERK RUHRORT

Friedrich Blank, Martinwerk
Johann Schönberger, Martinwerk
Heinrich Cleff, Ofenbau
Friedrich Kalk, Hochofen
Matthias Orth, Martinwerk
Heinrich Schönhof, Werkschutz
Wilhelm Wolters, Werkschutz

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken!

Die kleine Werkzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



FEBRUAR 1962

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

5. Jahrgang



Dreimal »Hoch«

Ein dreifach Hoch der Bundespost. Erst kürzlich mußten wir melden, daß sie in Düsseldorf das Thyssen-Haus nicht finden konnte. Aber »finden« hat den gleichen Wortstamm wie »findig«. Daran wird es wohl liegen. Denn sogar in der Vorweihnachtszeit, als die Bundespost mit Briefen und Päckchen mehr als überhäuft war, fanden zwei in Duisburg aufgegebene Briefe ihre Empfänger, obwohl die Anschrift neben dem Namen nur einfach lautete: »Werkzeitung Ruhrort«. Ja, sogar in Mülheim-Ruhr wurde einer dieser Briefe richtig zugestellt, obwohl auch er neben dem Namen nur die Angabe »Werkzeitung Thyssen« enthielt.

Wohlgemerkt, es waren Briefe, die nicht von unserer Werkspost befördert wurden, sondern die, ordnungsgemäß frankiert, in die Obhut der Bundespost gegeben worden waren. Stimmen wir also noch einmal ein: »Ein dreifach Hoch der Bundespost!«

Immigrather wünschen andere Prämienberechnung

Ein wichtiger Punkt im Bericht des 1. Betriebsratsvorsitzenden Steinbach auf der Belegschaftsversammlung am 16. Januar in Immigrath war der Wunsch der Belegschaft um eine Änderung der bisherigen Prämienberechnung. Vorsitzender Steinbach führte dazu aus, daß die Prämie immer nach der jeweiligen Höhe des Versandes berechnet würde. Da der Versand aber von der Auftragslage abhängig sei, schwanke auch die Höhe der Prämie. Im Gegensatz dazu bliebe aber die Arbeitsleistung der Werksangehörigen ständig gleich. Der Betriebsrat will daher versuchen, mit der Unternehmenslei-

tung zu einer neuen, für die Belegschaft günstigeren Regelung zu kommen. Im Verlaufe seiner weiteren Ausführungen streifte Steinbach noch mehrere für die Belegschaft interessante Themen, darunter auch die Änderung in der Krankengeldauszahlung. Sie erfolgt jetzt monatlich (früher wöchentlich). Nachdem der Leiter der Arbeitsschutzstelle Dipl.-Ing. Heyer aus der Sicht des Gesamtunternehmens über verschiedene Unfallprobleme gesprochen hatte, gab Ing. Müller in Vertretung für Werksleiter Kandula den Bericht über die wirtschaftliche Lage des Werkes. Den Ausführungen des

Opladener Bevollmächtigten der IG Metall, Ohler, schloß sich eine Diskussion an, in der viele Belegschaftsmitglieder ums Wort baten.

DRK-Blutspende beginnt am 22. 2. bei Thyssen

Am 22. Februar findet im Werk Thyssen wieder eine freiwillige Blutspendeaktion des Deutschen Roten Kreuzes statt. In der Zeit von 9—12 und von 13—17 Uhr stehen an diesem Tage in der alten Lehrwerkstatt die Helfer des DRK zur Blutabnahme bereit. Für den Spender (18- bis 65jährig) ist die Blutabnahme gesundheitlich völlig schadlos. Im übrigen berät jeden einzelnen vorher der Arzt. Wie das Deutsche Rote Kreuz mitteilt, ist der Bedarf an Blut, der täglich in den Krankenhäusern für Schwerkranke, Operierte und Verunglückte zur Blutübertragung gebraucht wird, nicht mehr zu decken. Darum ergeht auch an unsere Belegschaft der Aufruf zur freiwilligen Blutspende. Wer einmal bei einem Unfall erlebt hat, wie lebenswichtig oft schon eine kleine Menge Blut für den Verletzten sein kann, wird keine Sekunde zögern, sich an der freiwilligen Blutspendeaktion in unserem Werk zu beteiligen. Jeder Spender erhält einen Blutspendeausweis, in dem seine Blutgruppe eingetragen ist, so daß im Falle eines Unglücks ihm sofort durch eine Blutübertragung geholfen werden kann.

*

Peter Wilmschen, Vers./Thy., erhielt Handlungsvollmacht.

Erfolgreiche Teilnahme am Berufswettkampf

Zum 13. Male seit Kriegsende veranstaltete die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft einen Berufswettkampf für kaufmännische Lehrlinge, an dem sich auch dieses Mal wieder Lehrlinge aus unserem Unternehmen mit Erfolg beteiligten. Werner Wiemann aus der Hauptverwaltung in Düsseldorf erreichte 92,5 Punkte und wurde damit in der Leistungsklasse 1 Bester. Wilfried Hübner, eben-

falls aus der Hauptverwaltung, wurde mit 83 Punkten in der Leistungsklasse 2, Gruppe Industrie, Bester. Zu den Ausgezeichneten gehören weiter: Aus dem Werk Thyssen Klaus Kepeler, aus Ruhrort Manfred Ehren und aus Dinslaken Jürgen Berns und Rudi Budhorn. Alle Lehrlinge wurden für ihre besonders guten Leistungen von unserem Unternehmen mit einem wertvollen Buch belohnt.

Betriebskrankenkasse verschickt wieder Kinder

Auch im Jahre 1962 sollen 105 erholungsbedürftige Kinder von Belegschaftsmitgliedern der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb im Alter von 6 bis 12 Jahren in das

Zur reibungslosen Durchführung dieser Kuren und mit Rücksicht auf den frühzeitigen Kurbeginn ist es erforderlich, daß die Anmeldung umgehend bei der Betriebskrankenkasse, Werk Ruhrort, Schalter 8, Tel. Nr. 73 16, vorgenommen wird. Die Anmeldungen für das Werk Hüttenbetrieb werden bei der dortigen BKK-Neben-

stelle ab sofort entgegengenommen. Kinder, die in den Jahren 1960 und 1961 bereits verschickt waren, können in diesem Jahr nicht berücksichtigt werden. Ebenso müssen Bettnäser, Kinder mit ansteckenden Krankheiten sowie Kinder, bei denen der Diphtherie-Abstrich positiv ausfällt, von den Kuren ausgeschlossen werden.

Hohe Auszeichnung

Als Vorbild für seine jüngeren Kameraden bezeichnete der Leiter des Werksicherheitswesens, Otto Bruchmüller, den Oberfeuerwehrmann Hugo Drescher, der für seine 40jährige Zugehörigkeit zur Werksfeuerwehr jetzt mit dem Ehrenzeichen des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet wurde. Die Ruhrorter Wehrleute hatten sich am 12. Januar im Unterrichtsraum am Tor 5 versammelt, wo Duisburgs Branddirektor Frosch dem Jubilar die Auszeichnung anheftete und herzliche Worte für die stete Einsatzbereitschaft Hugo Dreschers fand (s. Bild S. 27).

Kinderheim »Maria Hilf« in Mülheim/Möhne zu sechswöchigen Kuren verschickt werden. Insgesamt werden sieben Kuren durchgeführt. Die Kosten trägt die Betriebskrankenkasse der beiden Werke.

Gesetze liegen bei uns öffentlich aus

Bestimmte Schutzgesetze (z. B. Arbeitszeitordnung, Mutterschutzgesetz, Jugendarbeitsschutzgesetz, Tarifverträge) müssen nach den gesetzlichen Bestimmungen in den Betrieben und Verwaltungen an geeigneter Stelle zur Einsicht ausgelegt oder ausgehängt werden. In unserem Unternehmen ist das in allen Werken der Fall.

Hauptverwaltung: Pers.-Abt. für Lohnempfänger, Betriebsrat.

Werk Poensgen: Personalabteilung für Lohnempfänger, Betriebsrat.

Werk Hilden: Personalabteilung für Lohnempfänger, Betriebsrat.

Werk Immigrath: Personalabteilung für Lohnempfänger, Betriebsrat.

Werk Ruhrort: Personalabteilung für Lohnempfänger, Lehrwerkstatt, Allgemeine Verwaltung, Betriebsvertretung.

Werk Hüttenbetrieb: Betriebsvertretung.

Werk Dinslaken: Lohnabrechnung, Betriebsrat.

Werk Thyssen: Personalabteilung für Lohnempfänger, Betriebsrat, Pförtneraum der Waschkau, neues Torhaus 1, Torhaus 4.

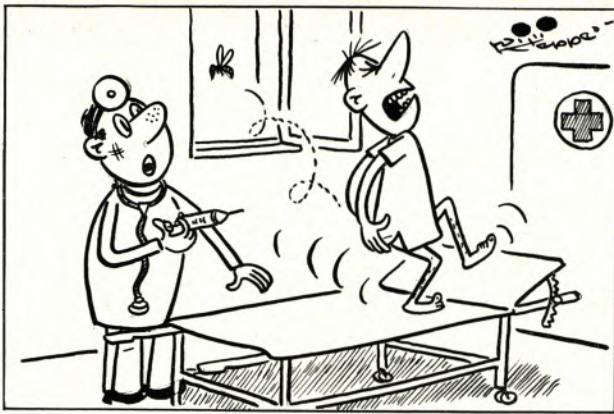
HERAUSGEBER

PHOENIX-RHEINROHR AG
Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Straße 1, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 73 01 · Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40 und 44 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: Erwin Vogt, Düsseldorf

Auflage 50 000

Umschlagtaufnahmen: Harz

Schwarz-Weiß-Fotos: Brunner, Demag, Lauterwasser, Horacio Novais, Prophoto, Zimmermann
Zeichnungen: Kleppe, Bundfuss



„Sie sind aber zimperlich! Erst wollen Sie geimpft werden und dann machen Sie schon solch ein Geschrei, wenn Sie nur von einer Wespe gestochen werden. Die Spritze verabreiche ich Ihnen doch erst jetzt!“

FÜR SIE GEZEICHNET

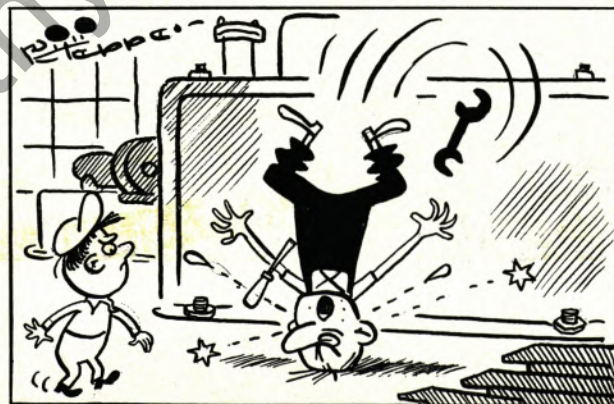


„Gestatten Sie, Herr Abteilungsleiter, daß ich Ihnen für Ihre Zigarette Feuer anbiete? Soll ich Ihnen auch einen Kaffee aufbrühen, meine Mutter sagt immer, eine Tasse Kaffee beruhigt die Nerven!“



„Ordner ‚H‘ habe ich gesagt, Fräulein Müller! Wie oft noch soll ich Sie darauf aufmerksam machen, daß der Buchstabe H der achte im Alphabet und mein Kopf keine Zielscheibe Ihrer Wurfübungen ist!“

„Fallen Sie langsam, Meister, Sie haben keinen Schutzhelm auf. Ich werde schnell zum Sanitäter laufen und Ihnen einige Kopfschmerztabletten holen. Sie werden sie jetzt bestimmt dringend nötig haben!“



Mit der goldenen Ehrennadel zeichnete Präsident Dr. Kost von der Industrie- und Handelskammer die zwei Ruhrorter Obermeister Lohmann (r.) und Vorarbeiter Landers (l.) — vorne mit Urkunden — aus



Für die Jugendlichen der Ruhrorter Verwaltung wurde ein Pausenraum eingerichtet. Hier verbringen die Jungen und Mädchen mit Unterhaltung und Lektüre der Tages- und Werkzeitungen ihre Pausen



Erz-Brech- und Siebanlage in Ruhrort



Eine Erleichterung für die Autofahrer auf dem Ruhrschnellweg von Düsseldorf nach Essen bietet jetzt das beleuchtete Teilstück an der Mendener Brücke. Die Lichtmaste stammen aus dem Werk Dinslaken

UND FOTOGRAFIERT



Für 40jährige Tätigkeit bei der Ruhrorter Werkswehr wurde Oberfeuerwehrmann Hugo Drescher (links) von Branddirektor Frosch am 12. Januar mit dem Feuerwehr-Ehrenzeichen dekoriert (siehe Seite 26)

